

**empirica**

Forschung und Beratung

Kurfürstendamm 234  
10719 Berlin

Tel. (030) 88 47 95-0  
Fax (030) 88 47 95-17

[www.empirica-institut.de](http://www.empirica-institut.de)  
[berlin@empirica-institut.de](mailto:berlin@empirica-institut.de)

## **Armut von Kindern und Jugendlichen in Thüringen**

Endbericht (Stand: 10.10.2008)

### **Auftraggeber**

Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit

### **Ansprechpartner:**

Dr. Reiner Braun

Projektnummer: 2008090  
Berlin, im Oktober 2008

## Inhaltsverzeichnis

<b>I. ANALYSE</b>	<b>1</b>
<b>1. Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2. Definitionen und Methoden zur Armutsanalyse</b>	<b>1</b>
<b>3. Höhe und Entwicklung der Armutsquote in Thüringen</b>	<b>4</b>
3.1 Ausmaß der Armut von Kindern und Jugendlichen	4
3.2 Zeitvergleich der Armut von Kindern und Jugendlichen	8
3.3 Armutsquoten nach unterschiedlichen Armutskonzepten	9
<b>4. Lebenslagen und Armutsquote in Thüringen</b>	<b>12</b>
4.1 Lebenslage und Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen	12
4.2 Lebenslagen mit signifikanten Veränderungen im Armutsrisiko	21
<b>5. Zusammenfassung</b>	<b>25</b>
<b>II. ANHANG</b>	<b>27</b>
<b>1. Armutsschwellen</b>	<b>28</b>
<b>2. Armutsquoten nach verschiedenen Definitionen</b>	<b>29</b>
<b>3. Armutsquoten und Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Thüringen</b>	<b>31</b>
<b>4. Literatur</b>	<b>38</b>

# **I. ANALYSE**

## **1. Einleitung**

Aktuelle Analysen wie z.B. der dritte Armutsbericht der Bundesregierung zeigen, dass sich die Einkommensarmut in Deutschland auszubreiten droht. Während früher vor allem Rentner zu den einkommensarmen Haushalten zählten, weisen mittlerweile Familien (vor allem Alleinerziehende) und damit Kinder und Jugendliche hohe Armutsquoten auf. Detaillierte Analysen für den Zusammenhang verschiedener Lebenslagen mit der Einkommensarmut von Kindern standen bisher allerdings nicht zur Verfügung, schon gar nicht auf Landesebene. Diese Studie soll einen Beitrag leisten, diese Wissenslücke zu schließen.

## **2. Definitionen und Methoden zur Armutsanalyse**

### **Datenbasis**

Die vorliegenden Berechnungen basieren auf Analysen des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin. Das SOEP ist eine seit 1984 jährlich durchgeführte Wiederholungsbefragung der Wohnbevölkerung in Deutschland. Die aktuellste Befragungswelle stammt aus dem Jahr 2007 und umfasst 30.526 befragte Personen, davon 1.132 oder 3,7% aus Thüringen. Da im SOEP jeweils die vollständigen Einkommen des Vorjahres erfasst werden, geben die 2007er Daten Auskunft über die Einkommen des Jahres 2006.

### **Ergebnisse für Ostdeutschland und Schätzungen für Thüringen**

Alle Berechnungen von Armutsquoten können nur soweit ausreichende Fallzahlen vorhanden sind für Thüringen durchgeführt werden, sonst für die neuen Länder und Deutschland insgesamt. Ergebnisse für Thüringen werden dann mithilfe von Regressionsrechnungen ermittelt. Dabei werden Faktoren geschätzt, die angeben, um wie viel das Armutsrisiko von Kindern in Thüringen steigt oder sinkt, wenn sie nicht im Referenzhaushalt (Paar mit 2 Kindern, ein Elternteil Voll-/Teilzeit erwerbstätig etc.), sondern z.B. in einem Alleinerziehendenhaushalt leben oder wenn keine Bezugsperson erwerbstätig ist. Der Referenzhaushalt hat einen Faktor von 1,0 und wird in den entsprechenden Tabellen und Abbildungen jeweils farblich hervorgehoben. Die Festlegung des Referenzhaushaltes hat keine Auswirkung auf die Ergebnisse, da im Folgenden nur Relationen (relatives Armutsrisiko) dargestellt werden und keine Absolutwerte (Armutsquoten).

## **Begrifflichkeit von „Armut“**

Im vorliegenden Bericht werden „Armutsquote“ und „Armutsrisiko“ unterschieden. Armutsquoten sind jeweils die relativen Häufigkeiten einkommensarmer Personen, also der Anteil einkommensarmer Personen (einer Teilgruppe) an allen Personen (einer Teilgruppe). Es handelt sich dabei um deskriptive Auswertungen, die direkt aus entsprechenden Häufigkeitsauszählungen der Stichprobe resultieren.

Im Unterschied dazu resultieren die Werte für das Armutsrisiko nicht aus einfachen (deskriptiven) Häufigkeitsauszählungen, sondern aus Schätzungen auf Basis so genannter Regressionsrechnungen. Hier werden nicht Anteile einkommensarmer Personen berechnet, sondern lediglich relative Abweichungen von näher definierten Referenzpersonen. Das Armutsrisiko beschreibt also immer nur relative Unterschiede einzelner Einflussgrößen auf die Armutsquote, nicht aber die Höhe von Armutsquoten. Das Armutsrisiko ist damit methodisch vergleichbar mit Begrifflichkeiten aus der Gesundheitsforschung, wo z.B. das (erhöhte) Krebsrisiko bei Rauchern ebenfalls als relative Abweichung des Krebsrisikos von einer Referenzgruppe (dort: Nichtraucher) dargestellt wird.

Im dritten Armutsbericht der Bundesregierung (ARB) wird auch der Begriff „Armutsrisikoquote“ verwendet. Dieser ist gleichbedeutend mit dem hier verwendeten Begriff der „Armutsquote“. Mit der Benennung als Armutsrisikoquote wird im ARB verdeutlicht, dass die dargestellte relative Einkommensarmut in mehrfacher Hinsicht zu relativieren ist, da sie auf einer Vielzahl normativer Festlegungen basiert (Wahl der Datenquelle, Definition und Erhebung des Einkommens, Festlegung der Äquivalenzgewichte, Festlegung der prozentualen Schwelle für Einkommensarmut; vgl. nachfolgenden Absatz). In der hier vorliegenden Studie findet aber im Sinne einer klaren Abgrenzung zum (nur hier vorkommenden) Begriff „Armutsrisiko“ der Begriff „Armutsquote“ anstelle von „Armutsrisikoquote“ Verwendung.

## **Verschiedene Definition von Armut**

Armut wird in der politischen Diskussion unterschiedlich definiert. Teilweise wird Armut am Bezug von öffentlichen Transfers festgemacht, teilweise an der Höhe des Äquivalenzeinkommens (Einkommensarmut). Dadurch kursieren ganz unterschiedliche Werte, was die Gesamtzahl der in Armut lebenden Kinder und Jugendliche angeht. In der vorliegenden Studie werden beide Konzepte verfolgt und Unterschiede herausgearbeitet.

Mittlerweile ist es zwar EU-weiter Standard, Einkommensarmut anhand einer Armutsschwelle zu definieren, die bei 60% des Medians des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens gezogen wird. Aber selbst diese Größe ist bei weitem nicht so eindeutig, wie sie auf den ersten Blick erscheint. So hängt die resultierende Armutsquote vor allem von drei Faktoren ab:

- a) Welcher Datensatz<sup>1</sup> liegt der Untersuchung zugrunde?  
EVS<sup>2</sup>, Mikrozensus, EU-SILC<sup>3</sup>, SOEP<sup>4</sup> bzw. Einkommen nach Selbsteinschätzung oder buchhalterisch erhoben, Einkommen mit/ohne Mietwert der selbst genutzten Wohnung etc.
- b) Wird die Armutsschwelle am Medianeinkommen für Thüringen, für die neuen Länder oder für Deutschland insgesamt festgelegt?
- c) Welche Äquivalenzskala (Pro-Kopf-Bedarfsgewichtung) wird herangezogen, um die Einkommen von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung vergleichbar zu machen (Äquivalenzeinkommen)?<sup>5</sup>

### **Basisauswertungen für alle Methoden, Details nur nach einer Methode**

Weil es keine objektiv richtige Antwort auf die drei Fragen gibt, wird man sich immer dem Vorwurf aussetzen, „unliebsame“ Ergebnisse verschwiegen zu haben. Deswegen ermitteln wir für verschiedene Methoden die Armutsquote von Kindern und Jugendlichen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden jedoch alle tiefer gehenden Auswertungen nur noch nach einem Armutskonzept durchgeführt. Dabei stützen wir uns dann auf die SOEP-Daten und den Median der ostdeutschen Äquivalenzeinkommen für die Armutsschwelle und auf die neue OECD-Skala zur Berechnung der Äquivalenzeinkommen.<sup>6</sup> Die Analysen erfolgen auf der Personenebene.<sup>7</sup> Begründung:

- a) nur für die SOEP-Datensätze liegen ausreichend lange Zeitreihen von 10 Jahren für alle erforderlichen Variablen und ausreichend große Fallzahlen für Thüringen vor. Außerdem greift auch der dritte Armutsbericht der Bundesregierung auf die SOEP-Daten zurück (insb. bei Zeitreihen), so dass Vergleichbarkeit gewährleistet ist. Im dritten Armutsbericht der Bundesregierung werden Armutsquoten auch aus den Daten von EVS und EU-SILC berechnet. Diese Armutsquoten sind nicht mit den SOEP-Quoten vergleichbar, weil allen drei Stichproben unterschiedliche Einkommenskonzepte zugrunde liegen (z.B. berücksichtigt der Einkommensbegriff in EU-SILC nicht den Mietwert selbst genutzter Wohnungen mit der Folge, dass die Einkommen und damit auch die Armutsschwelle bei EU-SILC niedriger ausfallen).

---

<sup>1</sup> Verschiedene Datensätze unterscheiden sich im Erhebungskonzept und im Einkommensbegriff.

<sup>2</sup> Einkommens- und Verbrauchsstichprobe.

<sup>3</sup> Statistics on Income and Living Conditions (Gemeinschaftsstatistik der EU über Einkommen und Lebensbedingungen).

<sup>4</sup> Sozioökonomisches Panel.

<sup>5</sup> Die neue OECD-Skala führt z.B. aufgrund abweichender Gewichtung zu einer niedrigeren Armutsquote bei Familien als die alte OECD-Skala.

<sup>6</sup> Der Haushaltsvorstand erhält damit ein Gewicht von 1, jede weitere erwachsene Person von 0,5 und jedes Kind von 0,3. Als Kind gilt, wer das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

<sup>7</sup> D.h. die Armutsquoten geben den Anteil einkommensarmer Personen und nicht den Anteil einkommensarmer Haushalte an.

- b) Das Konzept der relativen Armut misst Armut als Abweichung vom „üblichen“ Lebensstandard. Als thüringische Referenzgröße für eine Ausgrenzung von „üblichen“ Lebensumständen eignet sich jedoch das Äquivalenzeinkommen der ostdeutschen Haushalte besser als das Äquivalenzeinkommen aller deutschen Haushalte.
- c) Das Konzept der neuen OECD-Skala ist mittlerweile EU-weiter Standard aller Armutsberichte und wurde so auch im Armutsbericht der Bundesregierung angewandt.

Der Anteil der Personen, die mit einem Einkommen unterhalb der Armutsgrenze leben, wird als Armutsquote bezeichnet. Sie ist der erste Primärindikator von insgesamt 18 so genannten Laeken-Indikatoren, die von der EU im Rahmen der nationalen Aktionspläne zur Bekämpfung von Armut eingesetzt werden. Die Laeken-Indikatoren wurden im Zusammenhang mit der Erstellung von nationalen Aktionsplänen zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung in Europa entwickelt und werden inzwischen jährlich für jedes EU-Mitgliedsland errechnet. Die in diesem Bericht angewandten Messverfahren werden im Wesentlichen auch im Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung berücksichtigt.

### **3. Höhe und Entwicklung der Armutsquote in Thüringen**

#### **3.1 Ausmaß der Armut von Kindern und Jugendlichen**

##### **Herleitung der Armutsschwelle**

Einkommensarmut wird im Rahmen dieser Studie als relative Einkommensarmut definiert.<sup>8</sup> Konkret werden diejenigen Personen als einkommensarm bezeichnet, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60% des Medians aller Haushalte beträgt. Das Äquivalenzeinkommen wird ermittelt, indem das Haushaltsnettoeinkommen durch die gewichtete Zahl der Haushaltsmitglieder geteilt wird. Bei einem einfachen Pro-Kopf-Einkommen würde jedes Haushaltsmitglied mit „1“ gewichtet. Beim Äquivalenzeinkommen hängt die Gewichtung der Personen vom Alter und von der Stellung innerhalb des Haushaltes ab: Die Haushaltsbezugsperson erhält ein Äquivalenzgewicht von „1“, jede weitere erwachsene Person von „0,5“ und jedes Kind von „0,3“ (neue OECD-Skala). Als Kind gilt, wer das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat. Damit erhält ein Paar mit einem Kind unter 14 Jahren ein Äquivalenzgewicht von  $1+0,5+0,3=1,8$ . Das nominale Einkommen des Haushaltes wird in diesem Falle also durch 1,8 geteilt, um das Äquivalenzeinkommen zu ermitteln. Diese Umrechnung ist erforderlich, um den unterschiedlichen Bedarf großer und kleiner Haushalte zu berücksichtigen: ein

Einpersonenhaushalt stellt sich mit 2.000 Euro besser als ein Paarhaushalt. Allerdings geht es dem Einpersonenhaushalt finanziell nicht doppelt so gut, weil auch das Paar z.B. nur eine Kücheneinrichtung braucht, es also Einspareffekte bei größeren Haushalten gibt. Nach EU-Konvention gewichtet man daher mit der neuen OECD-Skala.

**Tabelle 1: Herleitung der Armutsschwellen für Deutschland und Ostdeutschland 2006**

Region		D	Ost
alle Angaben in Euro/Monat			
Median Äquivalenzeinkommen*		1.478	1.323
<b>Armutsschwelle in bedarfsgewichteten Pro-Kopf-Einkommen</b>			
60% vom Median des Äquivalenzeinkommens		887	794
<b>Armutsschwelle in nominalen Haushaltsnettoeinkommen</b>			
Gewichtung**	Haushaltstyp		
1,0	Einpersonenhaushalt	887	794
1,5	Kinderloses Paar	1.330	1.191
1,8	Paar mit einem Kind unter 14 Jahren	1.596	1.429
2,1	Paar mit zwei Kindern unter 14 Jahren	1.863	1.668
2,0	Paar mit einem Kind über 14 Jahren	1.774	1.588
2,5	Paar mit zwei Kindern über 14 Jahren	2.217	1.985
2,3	Paar mit zwei Kindern, eines über 14 Jahren	2.040	1.826

\* Das nominale Haushaltsnettoeinkommen wird dividiert durch die Summe der Äquivalenzgewichte aller Haushaltsmitglieder. Äquivalenzgewichte gem. neuer OECD-Skala: Der Haushaltsvorstand erhält ein Äquivalenzgewicht von 1, jede weitere erwachsene Person von 0,5 und jedes Kind von 0,3. Als Kind gilt, wer das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat.

\*\*Summe der Äquivalenzgewichte aller Haushaltsmitglieder

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

Bundesweit lag der Median des Äquivalenzeinkommen im Jahr 2006 bei 1.478 Euro pro Monat.<sup>9</sup> Zieht man nun eine Armutsschwelle bei 60% dieses Medians, dann ergibt sich ein Wert von 887 Euro pro Monat. Jede Person mit einem geringeren Äquivalenzeinkommen wird als „einkommensarm“ bezeichnet. Will man wissen, welches nominale Einkommen sich dahinter verbirgt, muss man (wegen der Äquivalenzgewichtung) verschiedene Haushaltstypen unterscheiden. Bei einem Einpersonenhaushalte (Äquivalenzgewicht 1,0) sind nominale Haushaltsnettoeinkommen und bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen (Äquivalenzeinkommen) identisch, die nominale Armutsschwelle liegt bei 887 Euro pro Monat. Bei einem kinderlosen Paar (Äquivalenzgewicht 1,5) liegt die nominale Armutsschwelle 1,5 mal höher als die Armutsschwelle nach Äquivalenzeinkommen und damit bei 1.330 Euro pro Monat. Bei einem Paar mit zwei Kindern unter 14 Jahren (Äquivalenzgewicht 2,1) schließlich liegt die nominale Armutsschwelle 2,1 mal höher als die Armutsschwelle nach Äquivalenzeinkommen und damit bei 1.863 Euro pro Monat.

<sup>8</sup> Eine absolute Armutsdefinition würde z.B. diejenigen Personen als einkommensarm bezeichnen, deren Einkommen weniger als einen Euro pro Tag beträgt.

<sup>9</sup> Definition Median: 50% aller Personen haben mehr, 50% haben weniger Einkommen als das Medianeinkommen.

Weil die Ostdeutschen Haushaltseinkommen niedriger sind als im Westen, ergibt sich ein geringeres Äquivalenzeinkommen, wenn man dies nur für ostdeutsche Haushalte berechnet. Entsprechend ändert sich dann auch die Armutsschwelle. Sie liegt in Ostdeutschland bei einem Äquivalenzeinkommen von 794 Euro pro Monat. Analog ändern sich die nominalen Einkommensschwelle für verschiedenen Haushaltstypen. Im folgenden werden für Thüringen (und die anderen neuen Länder sowie Berlin) ostdeutsche und für das frühere Bundesgebiet westdeutsche Armutsschwellen herangezogen (Begründung s. Abschnitt 2).

## Einkommensarme Kinder und Jugendliche

Zieht man gemäß EU-Konvention eine Armutsgrenze bei 60% des Medians der ostdeutschen Äquivalenzeinkommen, dann leben im Freistaat knapp 61 Tausend der gut 300 Tsd. unter 18-Jährigen in einem einkommensarmen Haushalt (vgl. Tabelle 2). Das sind zwei von zehn Kindern oder Jugendlichen (20%). Der Großteil dieser Personen ist noch keine 7 Jahre alt (44%).

**Tabelle 2: Anzahl Kinder und Jugendliche in einkommensarmen Haushalten in Thüringen 2006**

Armutdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland

Alter in Jahren	Kinder und Jugendliche insg. in '000	darunter: aus einkommensarmen HH	
		Anzahl in '000	Verteilung
<7	118,1	26,7	44%
7-9	49,4	9,3	15%
10-12	43,0	6,0	10%
13-15	43,1	10,8	18%
16-17	50,5	7,8	13%
Insgesamt	304,0	60,7	100%

Altersverteilung der Kinder und Jugendlichen in einkommensarmen Haushalten (HH) anhand ostdeutscher Verteilung ohne Berlin (Fallzahlen für Thüringen zu gering)

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

Ohne staatliche Transfers wie Sozialhilfe, Arbeitslosengeld oder Kindergeld läge die Armut von Kindern und Jugendlichen deutlich höher. Anstelle von 20% oder jeder/m fünften Minderjährigen lebten dann 42% oder nahezu jede/r zweite Minderjährige in Einkommensarmut (vgl. Tabelle 3).

Ein einkommensarmer Haushalt mit Kindern oder Jugendlichen in Thüringen muss mit etwa einem Drittel des durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommens Thüringer Familien auskommen (Relation 35%). Vergleicht man die bedarfsgewichteten Pro-Kopf-Einkommen, die so genannten Äquivalenzeinkommen, liegt die Relation mit 38% etwas höher.



**Tabelle 3: Armutsquote von Kindern und Jugendlichen sowie Einkommenszusammensetzung in Thüringen 2006**

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland

<b>Armutsquote der Kinder und Jugendlichen</b>			
nach Erhalt staatlicher Transfers		20%	
vor Erhalt staatlicher Transfers		42%	
<b>Haushaltsnettoeinkommen in Euro pro Monat</b>			
	alle Haushalte	Haushalte mit Kindern	einkommensarme Haushalte mit Kindern
nominales Einkommen	2.462	3.058	1.071
...Relation (HH mit Kindern = 100)	81	100	35
Äquivalenzeinkommen	1.386	1.375	522
...Relation (HH mit Kindern = 100)	101	100	38
<b>Zusammensetzung Haushaltsbruttoeinkommen (nominal)</b>			
	alle Haushalte	Haushalte mit Kindern	einkommensarme Haushalte mit Kindern
Erwerbseinkommen	68%	76%	26%
Vermögenseinnahmen	2%	2%	3%
Mietwert	4%	2%	1%
Private Transfers	0%	1%	1%
Öffentliche Transfers	11%	18%	67%
darunter:			
Kindergeld	5%	11%	26%
ALG2, Sozialgeld	4%	5%	30%
Wohngeld	0%	1%	3%
Sozialhilfe	1%	1%	8%
Gesetzl. Rente	15%	1%	1%
Summe = Haushaltsbruttoeinkommen	100%	100%	100%
nachrichtl.: Steuern und Abgaben	22%	22%	5%

Zusammensetzung Haushaltsbruttoeinkommen anhand ostdeutscher Mittelwerte ohne Berlin (Fallzahlen für Thüringen insbesondere bei Vermögenseinnahmen zu gering)

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

Aber nicht nur die Einkommenshöhe, auch die Einkommenszusammensetzung unterscheidet sich erheblich. Während die Durchschnittsfamilie in Thüringen rund dreiviertel ihrer Einkommen aus Erwerbstätigkeit bezieht, trägt das Erwerbseinkommen bei einkommensarmen Haushalten mit Kindern oder Jugendlichen nur etwa ein Viertel zum Gesamteinkommen bei. Entsprechend hoch ist der Beitrag öffentlicher Transfers: dieser liegt mit 67% bei den einkommensarmen Haushalten mit Kindern oder Jugendlichen 49 Punkte höher als im Landesdurchschnitt aller Familien und 56 Punkte höher als beim Durchschnittshaushalt. Der größte Teil der öffentlichen Transfers besteht aus ALG II/Sozialgeld, gefolgt von Kindergeld und Sozialhilfe. Die geringeren Einkommen spiegeln sich schließlich auch in niedrigeren Steuern und Abgaben der betroffenen Haushalte wieder (5% vom Bruttoeinkommen bei Einkommensarmen gegenüber 22% insgesamt).<sup>10</sup>

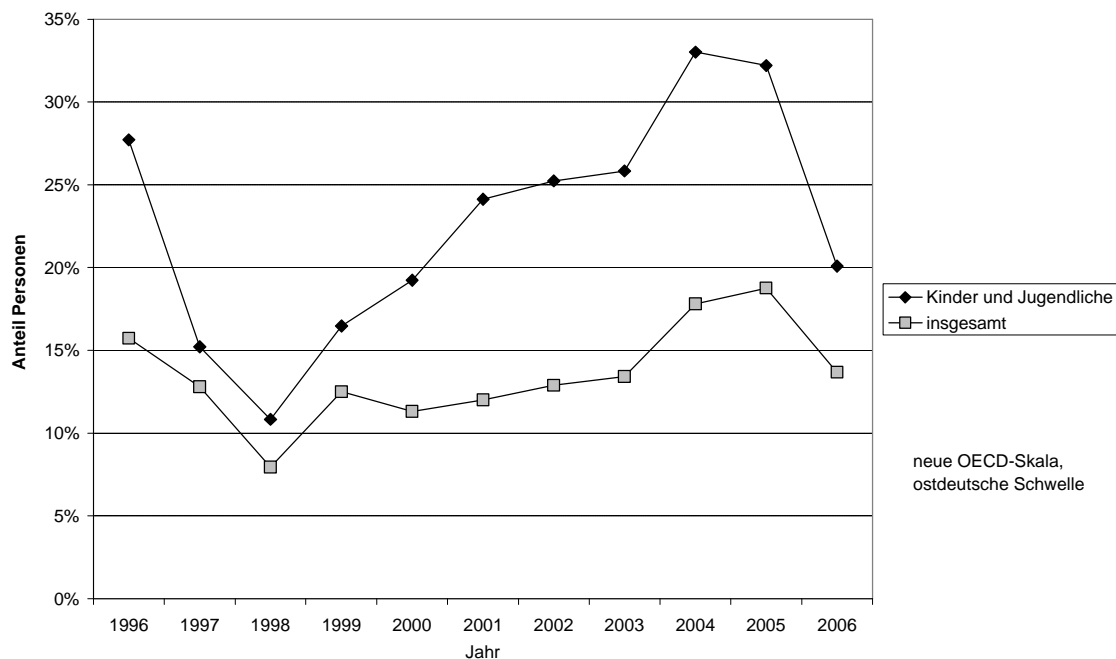
<sup>10</sup> Diese Abgabenbelastung scheint auf den ersten Blick niedrig. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass im Bruttohaushaltseinkommen nicht steuer- bzw. abgabenpflichtige Einkommen enthalten sind (Transfers, große Teile der Renten) und dass das zu versteuernde Einkommen deutlich kleiner als das Bruttoeinkommen ausfällt (Grundfreibetrag, weitere Freibeträge, etc.).

### 3.2 Zeitvergleich der Armut von Kindern und Jugendlichen

Die Armutsquote unterliegt erheblichen Schwankungen, die vor allem konjunkturell bedingt sind. So lag der Anteil Kinder und Jugendlicher in einkommensarmen Haushalten im Jahr 1998 bei rund 11% und hat sich anschließend innerhalb von zwei Jahren auf 19% erhöht (vgl. Abbildung 1). Im weiteren Verlauf stieg die Armutsquote der Kinder und Jugendlichen sogar auf ein Maximum von 33% im Jahr 2004, um dann bis zum Jahr 2006 auf 20% abzurutschen. Einen vergleichbaren zeitlichen Verlauf nimmt auch die Armutsquote insgesamt, in der nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern alle Personen aller Altersklassen gezählt werden, die in einkommensarmen Haushalten leben. Allerdings auf niedrigerem Niveau. Kinder und Jugendliche leben also häufiger in Einkommensarmut als volljährige Einwohner.

**Abbildung 1: Armutsquoten in Thüringen 1996 bis 2006**

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Da im SOEP jeweils die vollständigen Einkommen des Vorjahres erfasst werden, geben die 2007er Daten Auskunft über die Einkommen des Jahres 2006 usw.

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP

Die Ursachen für die zeitlichen Schwankungen der Armutsquote sind vielfältig. Zunächst einmal kann die Quote steigen, weil die Einkommen im unteren Bereich sinken. Weil aber eine relative Armut gemessen wird, kann auch allein der Anstieg der Einkommen im mittleren oder oberen Einkommensbereich zu einer Erhöhung der Armutsquote führen, ohne dass sich die Einkommen der „Armen“ verändern. Denn Änderungen im oberen Einkommensbereich können den Median der Einkommen aller Haushalte und damit die Höhe der Armutsschwelle beeinflussen (vgl. Abbildung 16

im Anhang). Würden sich z.B. die Einkommen der einkommensstärksten 50% aller Haushalte verdoppeln, dann läge auch die Armutsschwelle doppelt so hoch wie zuvor. In der Folge würden mehr Haushalte unter die Armutsschwelle fallen und die Armutsquote würde deutlich ansteigen - ohne dass sich die Einkommen der jetzt als einkommensarm bezeichneten auch nur um einen Cent verändert hätten.

### **3.3 Armutsquoten nach unterschiedlichen Armutskonzepten**

Der hier verwendete Einkommensbegriff beschreibt eine relative Einkommensarmut. D.h. es wird ermittelt, wie viele Personen vom regional üblichen Lebensstandard ausgegrenzt sind. So ist es auch nahe liegend, Einkommensarmut anhand einer ostdeutschen Einkommensschwelle zu ermitteln. Denn schließlich definieren die Einwohner der neuen Länder den landestypisch üblichen Lebensstandard. Zuweilen wird aber auch eine bundesweite Einkommensschwelle für die Messung von Einkommensarmut herangezogen. Dann ergeben sich abweichende Armutsquoten für Kinder und Jugendliche bzw. für die Einwohner insgesamt. Auch das Niveau der zeitlichen Veränderungen der Armutsquote kann dann variieren.

#### **Verzerrende Ergebnisse bei bundesweit einheitlichen Einkommensschwellen**

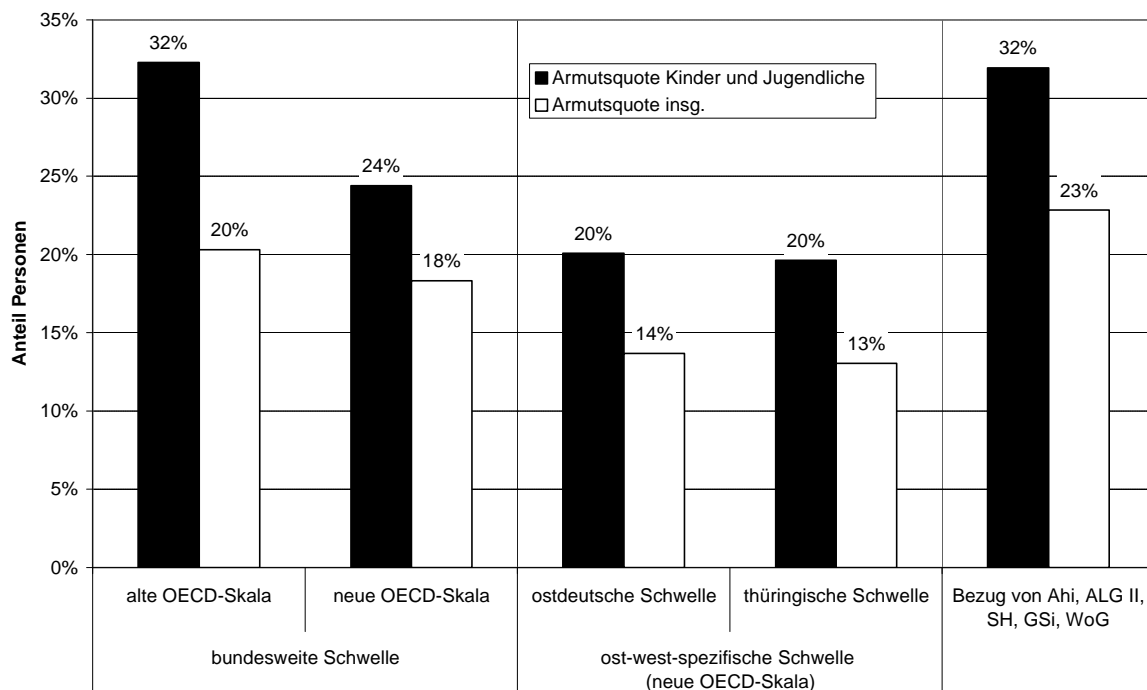
Armutsquoten für Thüringen basierend auf bundesdeutschen Einkommensschwellen verzerren jedoch die Ergebnisse und sind deswegen nicht interpretierbar. Denn eine Beurteilung des Lebensstandards in Thüringen anhand bundesdeutscher Durchschnittseinkommen ist aufgrund unterschiedlicher Lebenshaltungskosten schlicht nicht möglich. Mieten<sup>11</sup> und Preise für lokale Dienstleistungen wie Friseure oder öffentlicher Nahverkehr liegen in Thüringen meist weit unter dem Bundesdurchschnitt. Damit reicht hierzulande ein geringeres Einkommen für denselben Lebensstandard aus. Andere wiederum kritisieren die Verwendung der neuen OECD-Skalen zur Berechnung der Äquivalenzeinkommen. Denn die neue OECD-Skala unterschätzt nach Meinung der Kritiker den Bedarf von Kindern und Jugendlichen, wodurch deren Einkommensarmut klein gerechnet wird.

Zur Veranschaulichung der Effekte unterschiedlicher Einkommensschwellen (bundesweite vs. ost-/westspezifische Schwelle) und abweichender Definitionen der Äquivalenzeinkommen (neue vs. alte OECD-Skala) werden in den folgenden beiden Abbildungen die entsprechenden aktuellen Armutsquoten sowie deren Veränderung in den letzten Jahren anhand verschiedener Konzepte dargestellt. Dabei wird auch eine Armutsquote berechnet, die Armut allein am Bezug staatlicher Transfers festmacht – unabhängig von der tatsächlich verfügbaren Einkommenshöhe.

---

<sup>11</sup> Gerade bei einkommensarmen Haushalten beanspruchen die Wohnkosten oft deutlich mehr als ein Drittel des verfügbaren Einkommens.

**Abbildung 2: Armutsquoten in Thüringen 2006 - alternative Armutsdefinitionen**



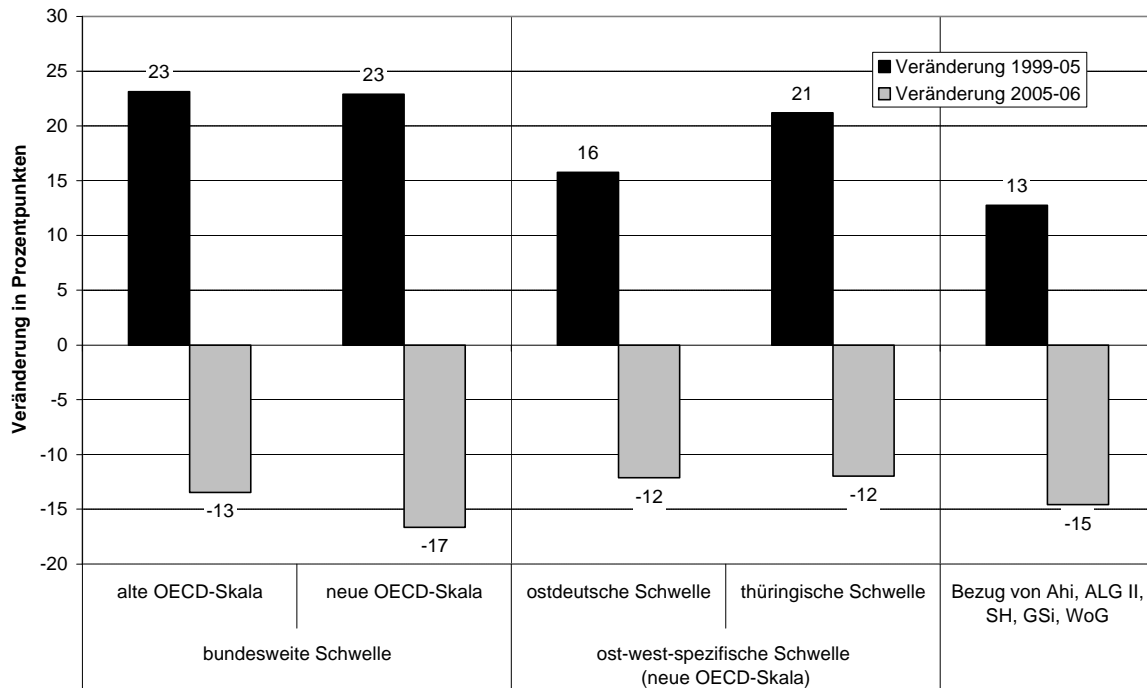
Definition **neue OECD-Skala**: Haushaltsbezugsperson erhält ein Äquivalenzgewicht von 1, jede weitere erwachsene Person von 0,5 und jedes Kind von 0,3. Definition **alte OECD-Skala**: Haushaltsbezugsperson erhält ein Äquivalenzgewicht von 1, jede weitere erwachsene Person von 0,7 und jedes Kind von 0,5.

Da im SOEP jeweils die vollständigen Einkommen des Vorjahres erfasst werden, geben die 2007er SOEP-Daten Auskunft über die Einkommen des Jahres 2006 usw. Der Anteil Transferbezieher (Ahi, ALG II, SH, GSi, WoG) stammt aus SOEP 2006 mit Daten für das Jahr 2006. Armutsschwellen und -quoten (auch für weitere Jahre) finden sich im Anhang (vgl. Abbildung 16 ff.)

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2006 und 2007

Tatsächlich liegt die Armutsquote von Kindern und Jugendlichen in Thüringen bei 32% statt 24%, wenn man die alte statt der neuen OECD-Skala und die bundesdeutsche Einkommensschwelle heranzieht (vgl. Abbildung 2). Die neue OECD-Skala führt demnach vor allem zu einer niedrigeren Kinderarmutsquote. Auch der Unterschied zwischen bundesweiter und ost-/westspezifischer Armutsschwelle ist erheblich: Weil die Äquivalenzeinkommen im früheren Bundesgebiet höher und ungleicher sind, läge die Armutsquote der Kinder und Jugendlichen in Thüringen bei 32%, wenn man einen gesamtdeutschen Maßstab für den Lebensstandard zugrunde legt, aber nur bei 20%, wenn man den ostdeutschen bzw. thüringischen Maßstab heranzieht. Analog liegt dann auch die Armutsquote aller Einwohner Thüringens höher. Bundesweit einheitliche Maßstäbe wären nur zu rechtfertigen, wenn in Ost und West vergleichbare Preisstrukturen und ähnliche Einkommensungleichheiten herrschten. Dem ist aber nicht so. Macht man Armut nicht an der Einkommenshöhe, sondern allein am Bezug staatlicher Transfers fest, dann fielen im Jahr 2006 rund ein Drittel (32%) aller Kinder und Jugendlichen im Freistaat in die Kategorie einkommensarm.

**Abbildung 3: Veränderung der Armutsquoten von Kindern und Jugendlichen in Thüringen - alternative Armutsdefinitionen**



Da im SOEP jeweils die vollständigen Einkommen des Vorjahres erfasst werden, geben die 2007er SOEP-Daten Auskunft über die Einkommen des Jahres 2006 usw. Der Anteil Transferbezieher 2006 (Ahi, ALG II, SH, GSi, WoG) stammt aus SOEP 2006 mit Daten für das Jahr 2006.

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2006 und 2007

Während die Niveaus der Einkommensarmut sehr stark von der Definition der Armut geprägt sind, unterscheiden sich die zeitlichen Veränderungen der Armutsquote viel weniger bei unterschiedlichen Definitionen. Seit dem Jahr 1999 ergeben sich zwar Unterschiede in der Zunahme bis zum Maximum im Jahr 2005. Allerdings beträgt bei allen Definitionen der Rückgang innerhalb eines Jahres bis 2006 jeweils rund zwei Drittel (oder mehr) des vorherigen Anstiegs über die sechs Jahre von 1999 bis 2005 (vgl. Abbildung 3). Es wird deutlich: die Niveaus variieren, aber Richtung und Ausmaß der Veränderungen in der Armut von Kindern und Jugendlichen unterscheiden sich kaum zwischen den verschiedenen Meßmethoden.

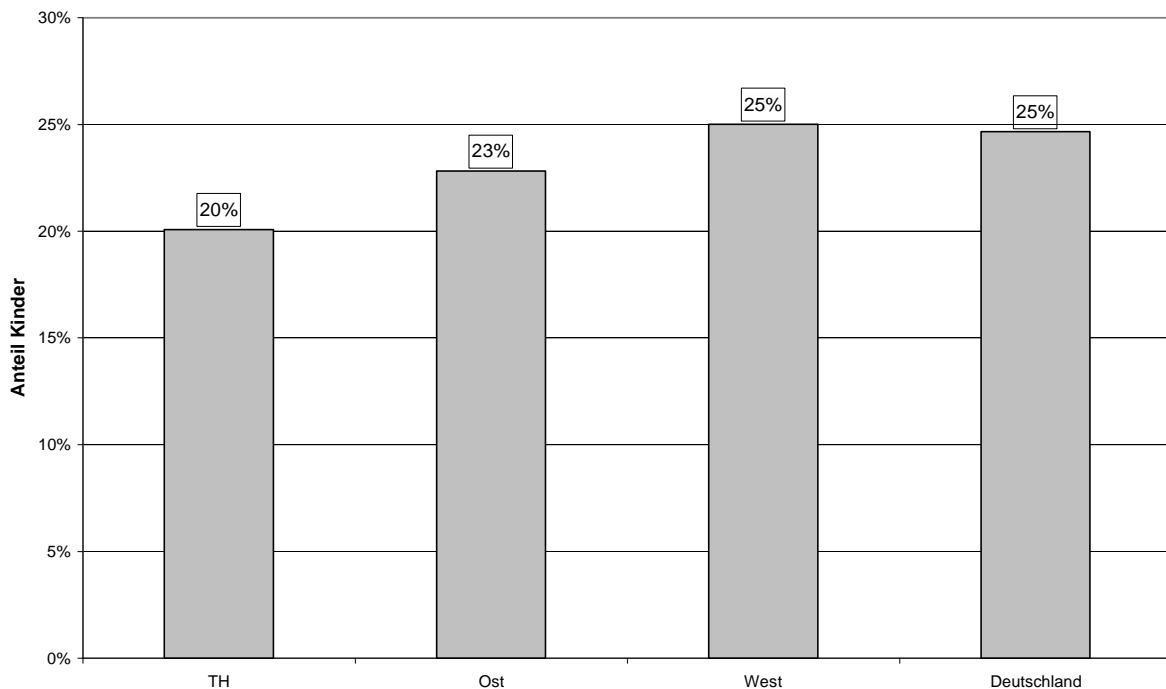
## 4. Lebenslagen und Armutsquote in Thüringen

### 4.1 Lebenslage und Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen

Gemessen an ost-/westspezifischen Schwellenwerten<sup>12</sup> leben im Jahr 2006 in Deutschland 25% aller Kinder und Jugendlichen in einkommensarmen Haushalten, 25% im Westen und 23% in den neuen Ländern. Thüringen liegt mit 20% unter dem Bundesdurchschnitt. Die Armutsquoten korrelieren jedoch sehr stark mit einzelnen Lebenslagen. Dies wird im folgenden untersucht. Bei der Interpretation gilt es jeweils zu beachten, dass hier keine Kausalitäten beschrieben werden. Es kann also nicht gesagt werden, ob bestimmte Lebenslagen oder Verhaltensweisen zu Armut führen oder Armut verhindern. Es kann nur festgestellt werden, dass bestimmte Lebenslagen oder Verhaltensweisen eher (oder seltener) im Zusammenhang mit Armut auftauchen.

#### Abbildung 4: Kinderarmutsquoten 2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ost- bzw. Westdeutschland



Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

Aufgrund der geringen Stichprobengröße für das Land Thüringen können jedoch nicht für alle Unterkategorien einzelner Lebenslagen die Thüringischen Armutsquoten für Kinder und Jugendliche ausgewiesen werden. Deswegen werden Schätzfaktoren ermittelt, die darüber informieren, wie stark das Armutsrisiko für Thüringische Kinder und Jugendliche in einzelnen Kategorien von einem

Mittelwert abweicht (Partialeffekt gegenüber Referenzhaushalt). Ein relatives Armutsrisiko von 1,6 bedeutet beispielsweise, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 1,6-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0 und ist in den folgenden Abbildungen als schwarze Säule dargestellt). Die Faktoren für das relative Armutsrisiko wurden mithilfe statistischer Verfahren (Logistische Regressionen) berechnet, die auch bei geringen Fallzahlen aussagekräftige Ergebnisse ermöglichen. Fragen zum Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen und zur Gesundheit wurden im SOEP 2007 nicht gestellt, hier wird auf das SOEP 2006 zurückgegriffen. Eine Gesamtübersicht aller Partialeffekte findet sich im Anhang (Tabelle 4 f.)

## **Haushaltstyp**

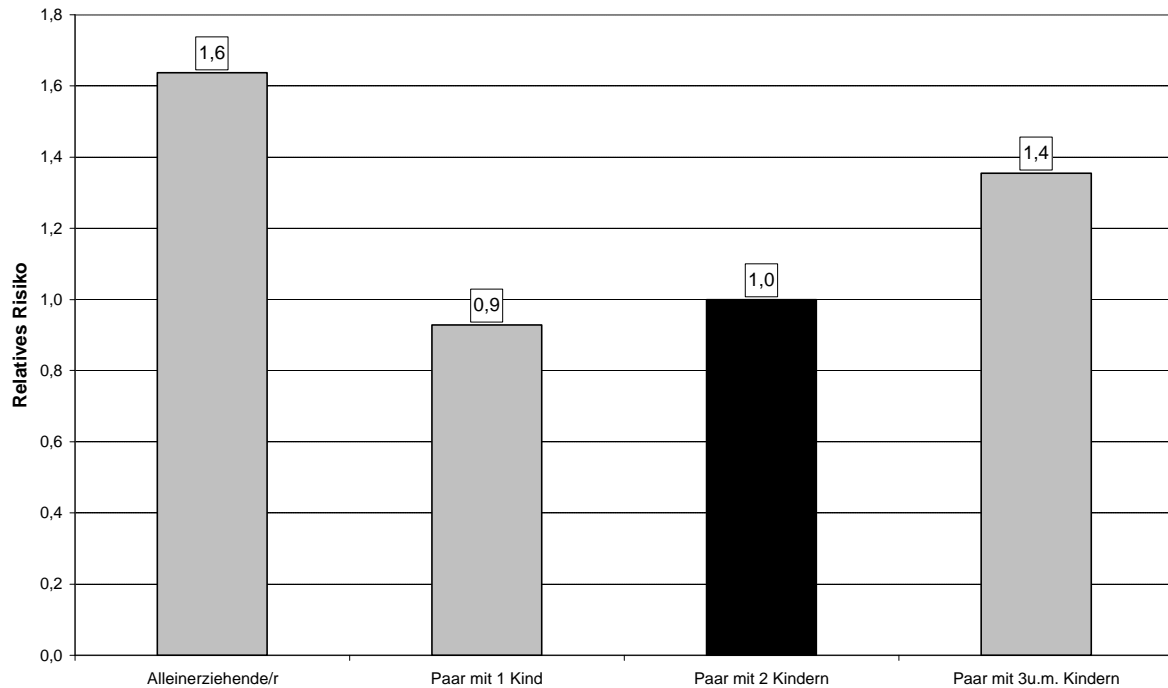
Gegenüber Kindern und Jugendlichen aus Paarhaushalten mit zwei Kindern haben solche aus Paarhaushalten mit drei oder mehr Kindern ein 1,4-faches Armutsrisiko. Kinder Alleinerziehender sind sogar dem 1,6-fachen Risiko ausgesetzt. Das mag wenig klingen angesichts deutlich höherer Armutsquoten bei Kindern Alleinerziehender gegenüber Kindern aus Paarhaushalten mit drei oder mehr Kindern. Allerdings misst der Faktor eben nur den Partialeffekt des Status „allein erziehend“. Viele Alleinerziehende weisen aber gleichzeitig auch eine geringere Erwerbsbeteiligung auf, was das höhere Armutsrisiko deren Kinder besser erklärt als der schiere Status des oder der Alleinerziehenden (s. folgenden Absatz).

---

<sup>12</sup> Es werden für Ost- und Westdeutschland unterschiedliche Schwellen für Einkommensarmut berechnet (Die Grenze ergibt sich jeweils bei 60% des Medians der ost- bzw. westdeutschen Äquivalenzeinkommen).

## Abbildung 5: Relatives Armutsrisiko vs. Haushaltstyp in Thüringen 2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0 und ist in der Abbildung schwarz dargestellt).

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

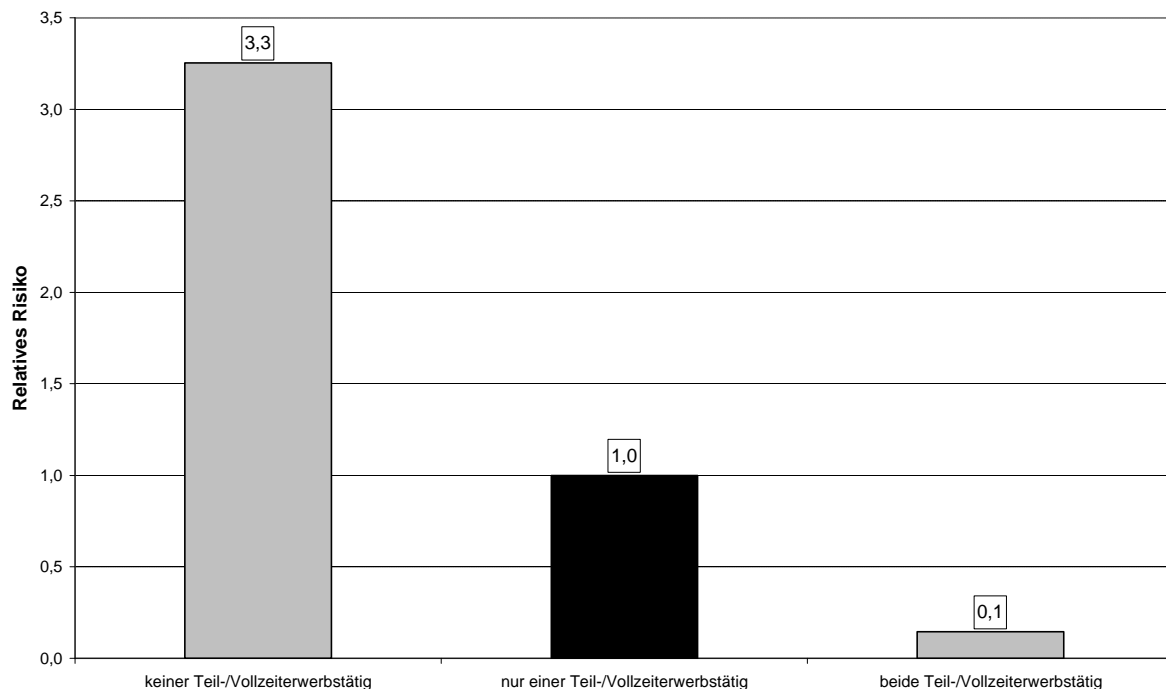
## Erwerbstätigkeit

Entscheidender als der Haushaltstyp und die überragende Determinante für Einkommensarmut ist der Umfang der Erwerbstätigkeit von Bezugspersonen. Gegenüber einem Kind oder Jugendlichen in einem voll- oder teilzeiterwerbstätigen Einverdienerhaushalt hat ein Kind oder Jugendliche/r im Doppelverdienerhaushalt ein zehnmal geringeres Armutsrisiko, in einem Haushalt ohne Voll- oder Teilzeiterwerbstätigen dagegen ein 3,3-fach höheres Risiko.



## Abbildung 6: Relatives Armutsrisiko vs. Erwerbstätigkeit in Thüringen 2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0 und ist in der Abbildung schwarz dargestellt).

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

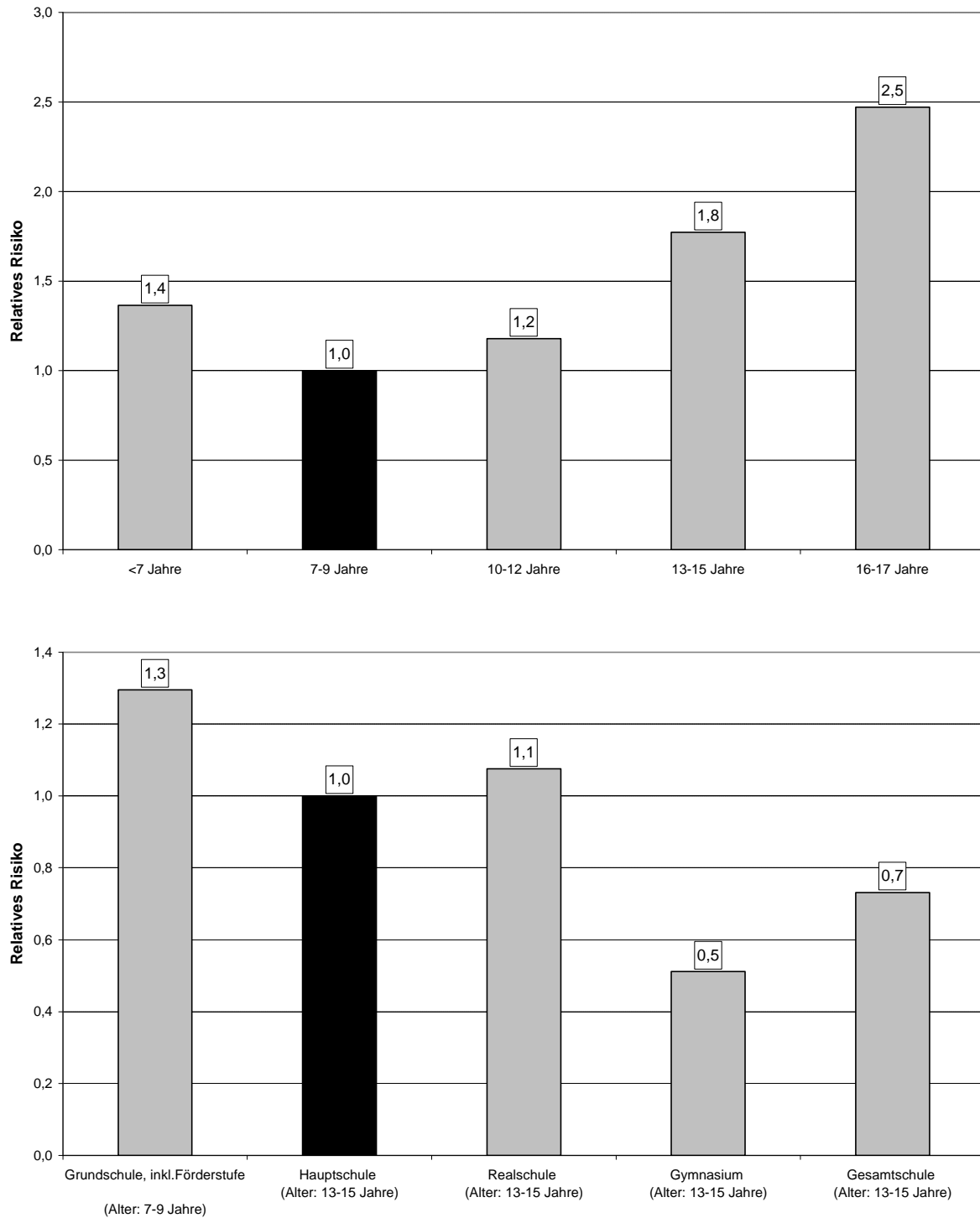
### Derzeitiger Schulbesuch und Alter des Kindes

Mit Ausnahme der jüngsten Alterklasse (<7 Jahre) steigt das Armutsrisiko ceteris paribus mit dem Alter des Kindes oder Jugendlichen. Dahinter verbergen sich verschiedene Effekte. So steigen einerseits die materiellen Bedürfnisse mit dem Alter an, wodurch ein höheres Einkommen zur Armutsvermeidung erforderlich wird.<sup>13</sup> Andererseits wohnen ältere Jugendliche z.T. schon im eigenen Haushalt und verfügen dann nur über geringe Einkommen. Bedeutsamer ist der Zusammenhang mit dem derzeitigen Schulbesuch: 13- bis 15-jährige Gymnasiasten leben nur halb sooft in Einkommensarmut wie gleichaltrige Real- oder Hauptschüler.

<sup>13</sup> Dieser Effekt wird bei der Berechnung von Äquivalenzeinkommen berücksichtigt: Nach Vollendung des 14. Lebensjahres steigt das Gewicht von 0,3 auf 0,5. Damit sinkt das Äquivalenzeinkommen bei konstantem nominalen Haushaltsnettoeinkommen. Dadurch kann ein Haushalt unter die Armutsschwelle rutschen.

## Abbildung 7: Relatives Armutsrisiko vs. Alter des Kindes bzw. Schulbesuch in Thüringen 2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0 und ist in der Abbildung schwarz dargestellt).

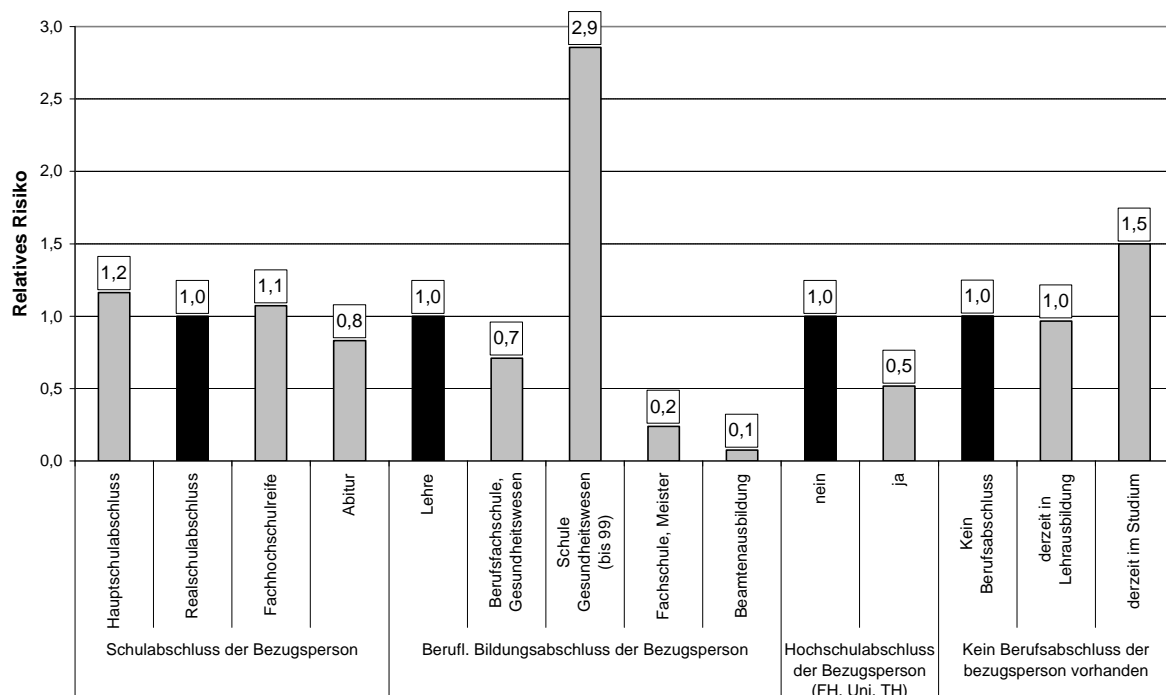
Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

## Bildung der Bezugsperson

Ein hochwertiger schulischer oder beruflicher Bildungsabschluss der Bezugsperson mindert das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen. Das Risiko sinkt deutlich, wenn die Bezugsperson eine Beamtenausbildung bzw. einen Meister- oder Fachschulabschluss vorweisen kann. Ebenfalls niedrige Armutsrisiken genießen Kinder von Bezugspersonen, die Abitur oder Hochschulabschluss haben. Befindet sich die Bezugsperson selbst noch im Studium, dann ist das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen dagegen 1,5-mal so hoch wie bei Bezugspersonen ohne Berufsabschluss.

### Abbildung 8: Relatives Armutsrisiko vs. Bildung der Bezugsperson in Thüringen 2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0 und ist in der Abbildung schwarz dargestellt).

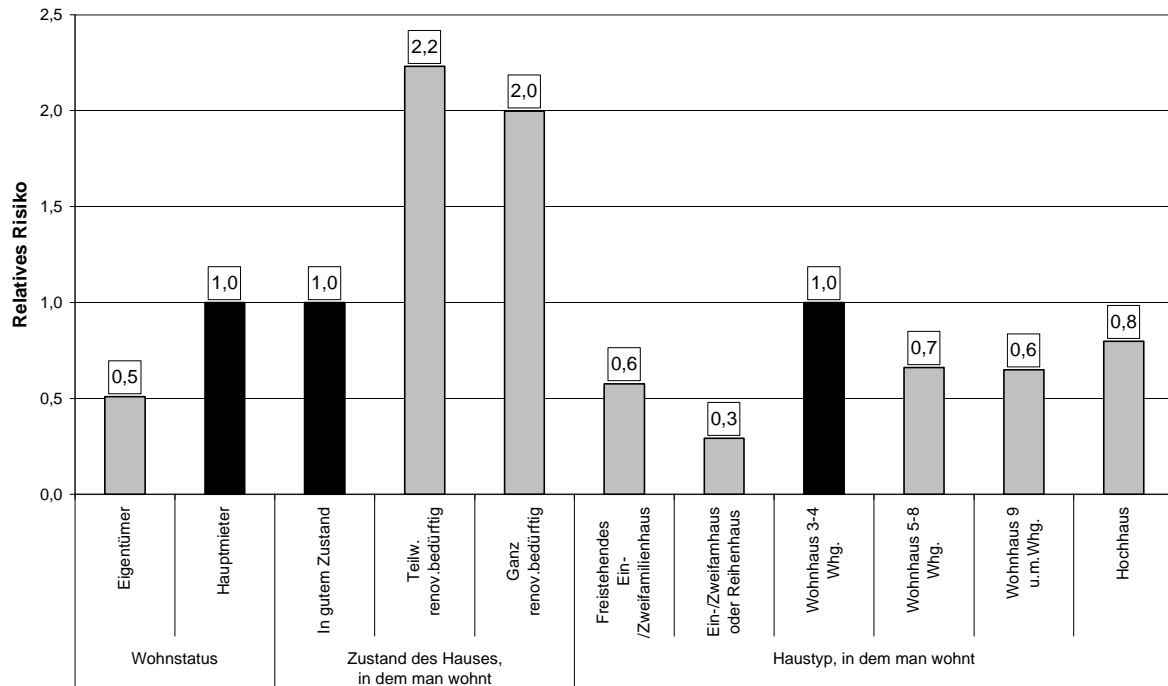
Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

## Wohnverhältnisse

Auch die Wohnverhältnisse korrelieren stark mit dem Armutsrisiko: Kinder von Wohneigentümern bzw. Kinder und Jugendliche in Ein- und Zweifamilienhäusern tragen nicht einmal ein halb so hohes Armutsrisiko wie Kinder und Jugendliche, die in Wohnhäusern mit drei oder vier Wohnungen zur Miete wohnen. Dagegen liegt das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen in renovierungsbedürftigen Häusern gut 2-mal so hoch wie bei denen aus Wohnhäusern in gutem Zustand.

## Abbildung 9: Relatives Armutsrisiko vs. Wohnsituation in Thüringen 2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0 und ist in der Abbildung schwarz dargestellt).

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

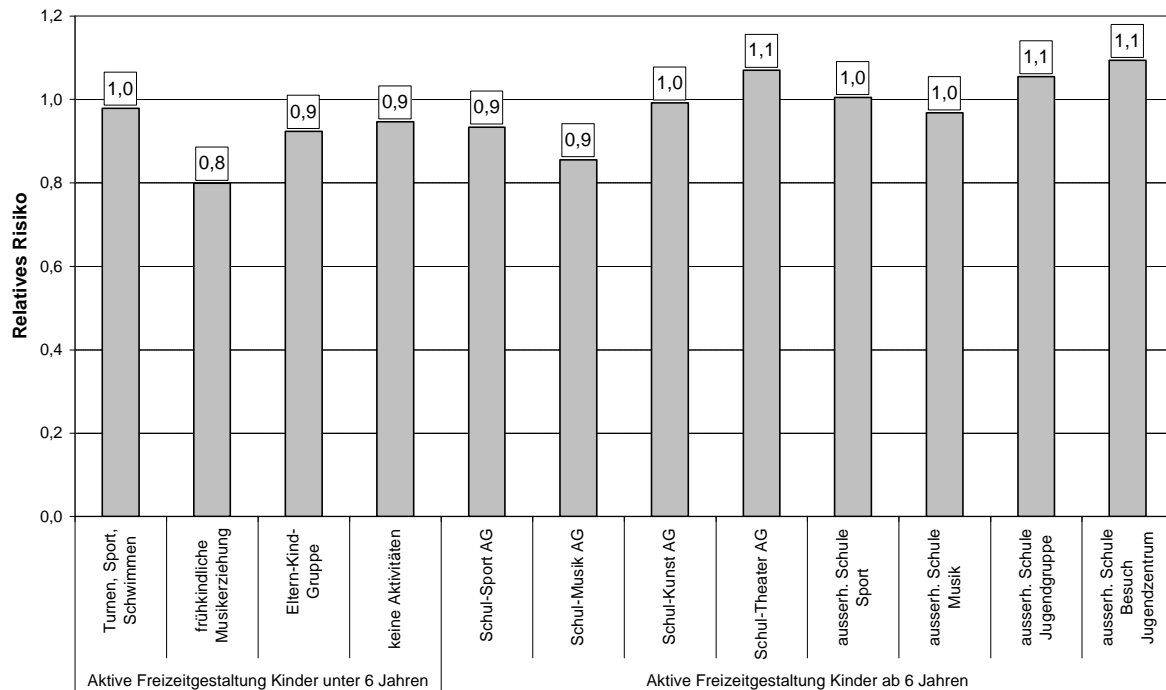
## Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen

Aktive Freizeitgestaltung bei Kindern unter 6 Jahren steht tendenziell im Zusammenhang mit einem leicht geringeren Armutsrisiko. Am deutlichsten wird dies bei frühkindlicher Musikerziehung, hier ist das Risiko nur 0,8-mal so groß wie bei den anderen Kindern, die dies nicht tun. Aktive Freizeitgestaltung bei älteren Kindern und Jugendlichen ab einem Alter von 6 Jahren korreliert dagegen weniger mit dem Armutsrisiko, die Faktoren sind jeweils nahe 1.

## Abbildung 10: Relatives Armutsrisiko vs. Freizeitgestaltung der Kinder in Thüringen 2005

In der Vergleichskategorie (relatives Armutsrisiko = 1,0), befinden sich hier jeweils diejenigen Personen, die der jeweiligen Freizeitgestaltung nicht nachgehen.

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0).

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2006

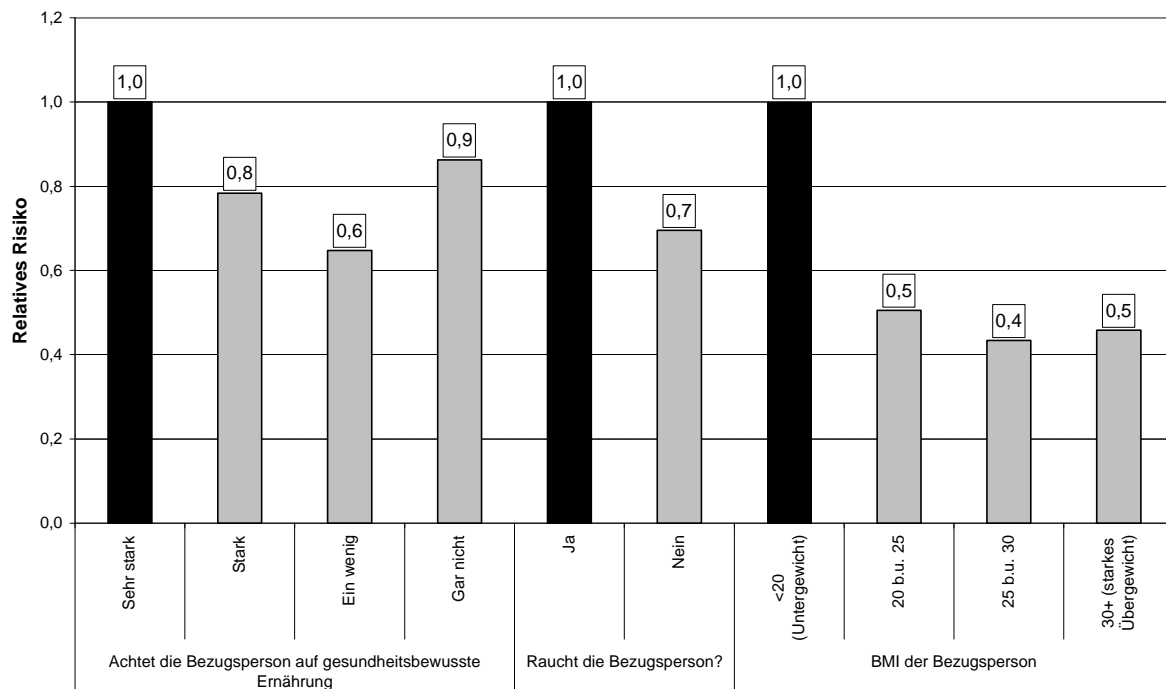
## Gesundheitsbewusstsein der Bezugsperson

In einkommensarmen Haushalten herrscht ein geringeres Gesundheitsbewusstsein. So steht Rauchen in engem Zusammenhang mit Armut: Bei Nichtrauchern als Bezugsperson ist das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen nur 0,7-mal so groß. Schließlich haben die Kinder nicht untergewichtiger Bezugspersonen ein deutlich niedrigeres Armutsrisiko als Kinder mit untergewichtiger Bezugsperson. Kinder und Jugendliche, deren Bezugsperson „sehr stark“ auf eine gesundheitsbewusste Ernährung achtet, scheinen dagegen deutlich öfter in einkommensarmen Haushalten zu leben.<sup>14</sup> An dieser Stelle sei noch einmal darauf verwiesen, dass hier keine Kausalitäten beschrieben werden. Man kann aus den Untersuchungsergebnissen also nicht schließen, dass ein geringeres Gesundheitsbewusstsein zu Armut führt oder ein höheres Gesundheitsbewusstsein Armut verhindert.

<sup>14</sup> Womöglich besteht aber ein unklarer Zusammenhang zwischen „auf Gesunde Ernährung achten“ und „sich gesund ernähren“.

## Abbildung 11: Relatives Armutsrisiko vs. Gesundheitsbewusstsein in Thüringen 2005

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0 und ist in der Abbildung schwarz dargestellt).

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2006

### Freizeitgestaltung der Bezugsperson

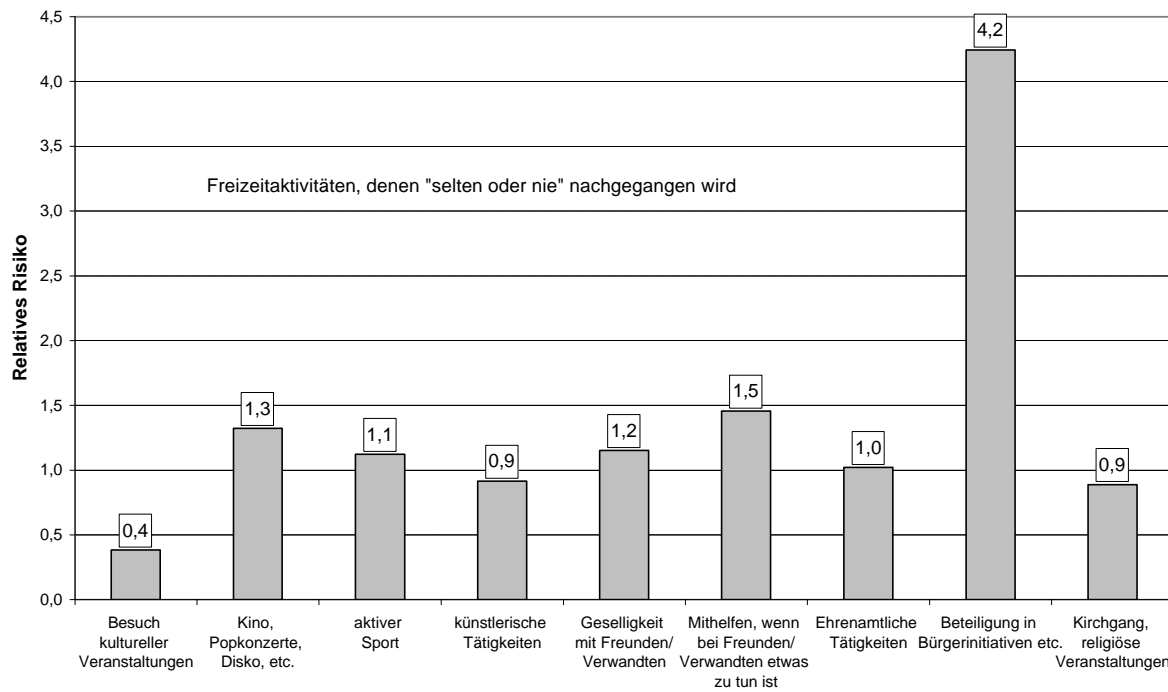
Kinder und Jugendliche, deren Bezugsperson „selten oder nie“ kulturelle Veranstaltungen besucht, wohnen eher nicht in einkommensarmen Haushalten. Dieser Zusammenhang ist jedoch schwierig zu interpretieren, weil es sehr unterschiedliche Arten kultureller Veranstaltungen gibt und unklar ist, inwieweit die Kinder bei den Veranstaltungen teilnehmen oder ausgeschlossen sind.

Weitere Zusammenhänge zwischen der Armut von Kindern und Jugendlichen und den Freizeitaktivitäten der Bezugsperson gibt es bei „Kino, Popkonzerte“, „Geselligkeit mit Freunden“, „Mithelfen, wenn bei Freunden/Verwandten etwas zu tun ist“ und bei der „Beteiligung in Bürgerinitiativen“. Kinder und Jugendliche, deren Bezugsperson in der Freizeit „seltener oder nie“ solchen Aktivitäten nachgeht, leben eher in Einkommensarmut als Kinder und Jugendliche, deren Bezugsperson in der Freizeit „jede Woche oder jeden Monat“ solchen Aktivitäten nachgeht. Unklar bleibt jedoch bei allen Zusammenhängen die Kausalität: verursachen die Freizeitaktivitäten die Armut oder führt Armut zu bestimmten Aktivitäten. Diese Fragestellung sprengt den Rahmen dieser Studie. Die Antworten müssen in künftigen Untersuchungen gefunden werden.

## Abbildung 12: Relatives Armutsrisiko vs. Freizeitgestaltung der Bezugsperson in Thüringen 2006

In der Vergleichskategorie (relatives Armutsrisiko = 1,0) befinden sich hier jeweils diejenigen Personen, die der jeweiligen Freizeitgestaltung „jede Woche oder jeden Monat“ nachgehen.

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0).

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2007

### 4.2 Lebenslagen mit signifikanten Veränderungen im Armutsrisiko

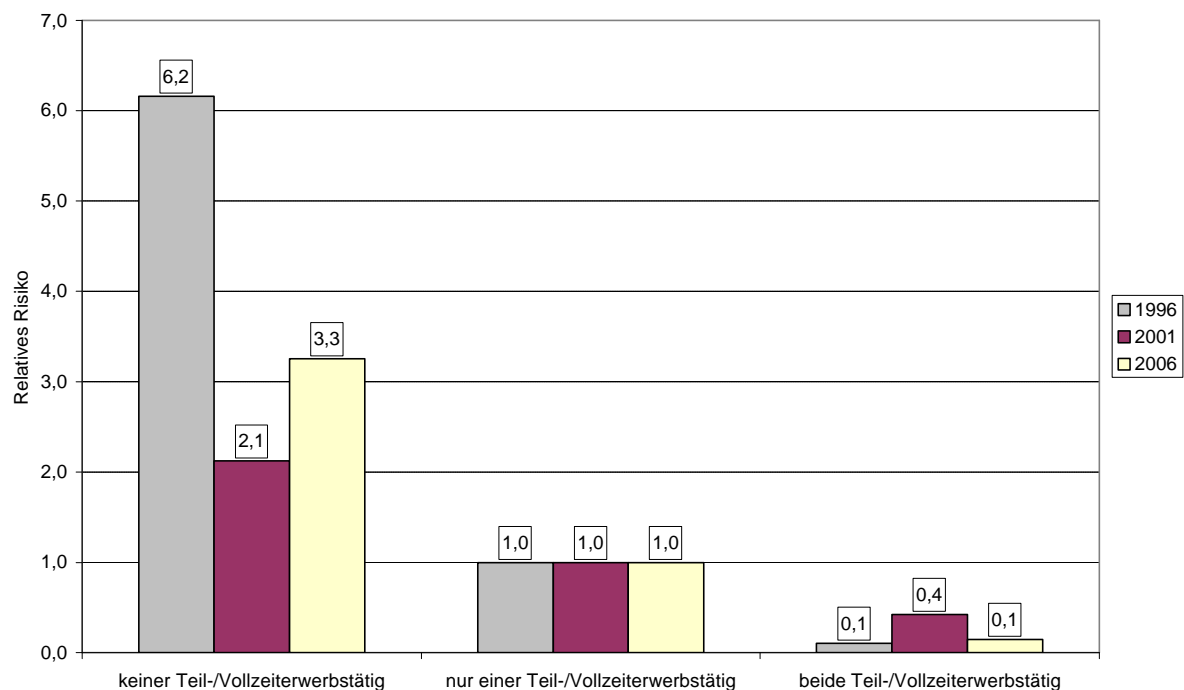
Im Laufe von zehn Jahren hat sich für manche Lebenslagen das Ausmaß des Zusammenhangs mit dem Armutsrisiko verändert. Zur Veranschaulichung dieser Veränderungen werden wiederum Schätzfaktoren dargestellt, die darüber informieren, wie stark das Armutsrisiko für Thüringische Kinder und Jugendliche in einzelnen Kategorien von einem Mittelwert abweicht und wie sich diese Abweichungen im Zeitablauf verändert haben (Partialeffekt).

Die Darstellung dieser (geschätzten) Armutsrisiken bieten zwei Vorteile gegenüber den (deskriptiven) Armutsquoten: zum einen ist der Stichprobenumfang des SOEP für Haushalte aus dem Land Thüringen zu gering, um für alle interessierenden Unterkategorien einzelner Lebenslagen die Thüringischen Armutsquoten für Kinder und Jugendliche auszuweisen. Zum anderen werden Veränderungen der Armutsquoten in einzelnen Lebenslagen verzerrt (weil sie überlagert werden) von

Veränderungen der allgemeinen Armutsquote. Das Niveau der Armutsquoten schwankt nämlich (insb. konjunkturell bedingt) stark zwischen einzelnen Jahren. Die geschätzten Armutsrisiken geben dagegen nur an, um wie viel das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen in der betreffenden Kategorie höher ist als in der jeweiligen Vergleichskategorie (partielle Abweichung). Die Höhe dieser partiellen Abweichungen bleibt unberührt von Niveauveränderungen der allgemeinen Armutsquote. Eine Gesamtübersicht aller Partialeffekte im Zeitablauf findet sich im Anhang (Tabelle 4 ff.)

### Abbildung 13: Veränderung des relativen Armutsrisikos vs. Erwerbstätigkeit in Thüringen 1996-2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0).

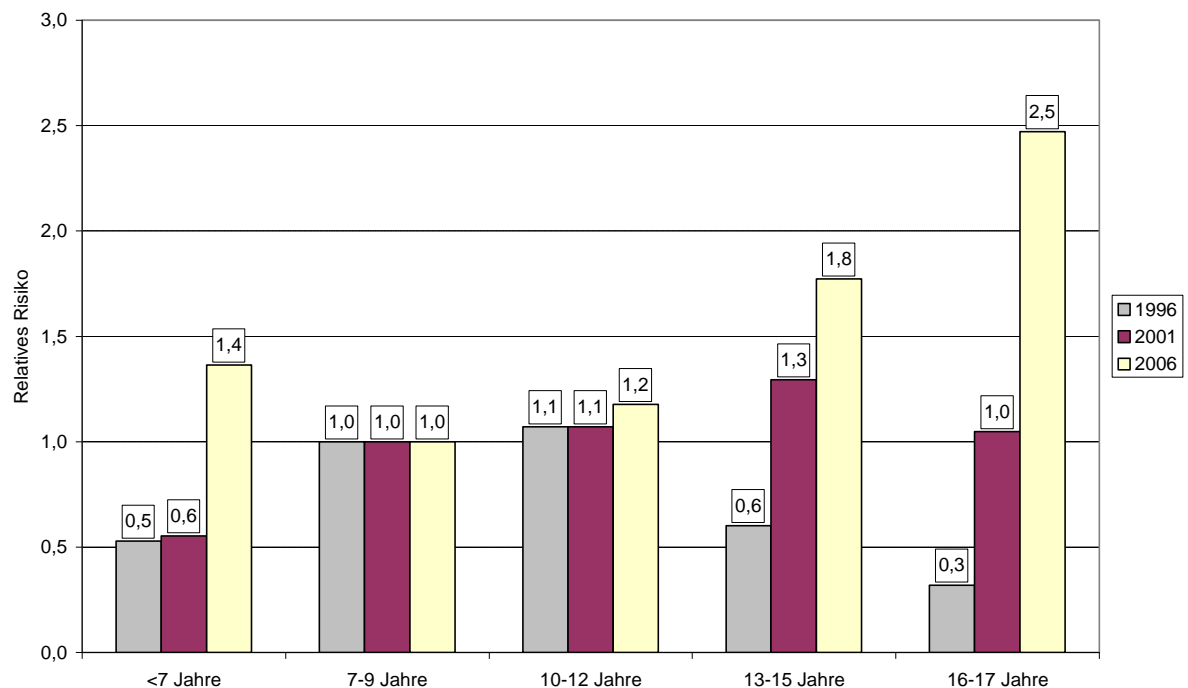
Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 1997, 2002, 2007

Die größte Veränderung im Armutsrisiko haben sich bei der bedeutsamsten Lebenslage ergeben: der Erwerbsbeteiligung der Eltern (vgl. Abbildung 13). Im Jahr 1996 war das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen in Thüringen noch 6,2-mal höher, wenn kein anstelle von einem Elternteil im Haushalt einer Teil-/Vollzeiterwerbstätigkeit nachgegangen ist. 5 Jahre später war das Risiko dieser Gruppe auf den Faktor 2,1 gesunken. Bis zum Jahr 2006 stieg das damit verbundene Armutsrisiko jedoch wieder an auf einen Faktor von 3,3.



## Abbildung 14: Veränderung des relativen Armutsrisikos vs. Alter der Kinder in Thüringen 1996-2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



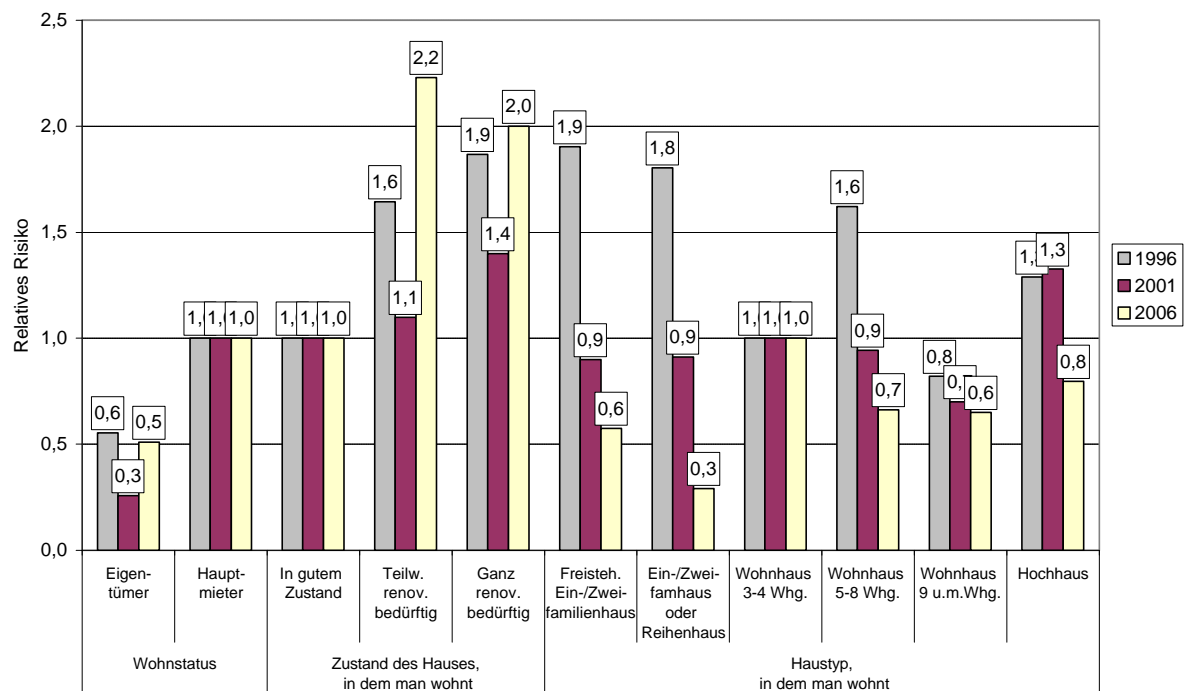
Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0).

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 1997, 2002, 2007

Veränderungen gab es auch in der Altersabhängigkeit des Armutsrisikos. Im Zeitraum 1996 bis zum Jahr 2006 ist das Armutsrisiko der Jugendlichen immer weiter gestiegen. Mittlerweile sind die 16- bis 17-Jährigen, gefolgt von den 13- bis 15-Jährigen, mit großem Abstand dem höchsten Armutsrisiko ausgesetzt. Gleichwohl ist Kinderarmut kein Massenphänomen über 12-Jähriger, denn weit über die Hälfte aller Kinder und Jugendliche aus einkommensarmen Haushalten sind jünger als zehn Jahre alt (vgl. Tabelle 2).

## Abbildung 15: Veränderung des relativen Armutsrisikos vs. Wohnsituation in Thüringen 1996-2006

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ostdeutschland



Was bedeutet relatives Armutsrisiko? Ein relatives Armutsrisiko von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0).

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 1997, 2002, 2007

Immer wichtiger wird aber auch die Wohnsituation der Kinder und Jugendlichen. Hier zeigt sich eine klare Segregation nach Wohnformen. Dies macht sich an mehreren Dimensionen fest: verglichen mit Mieterhaushalten ist das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen im Wohneigentum seit 1996 eher gesunken. Deutlicher wird diese Entwicklung noch bei Kindern und Jugendlichen in (freistehenden) Ein- und Zweifamilienhäusern. Hier ist das Armutsrisiko von einem Faktor 1,8 (bzw. 1,9) auf 0,3 (bzw. 0,6) gesunken. Kinder und Jugendliche aus diesen Wohnverhältnissen haben demnach ein nur etwa halb so großes Armutsrisiko wie Kinder und Jugendliche aus Wohnhäusern mit 3-4 Wohnungen. Eine ähnliche Entwicklungsrichtung ist beim Zustand des Hauses, in dem die Kinder und Jugendlichen wohnen festzustellen: Mittlerweile ist das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen aus renovierungsbedürftigen Häusern bis zu 2,2-mal höher als bei Kinder und Jugendlichen aus Häusern in gutem Zustand.

## 5. Zusammenfassung

In Thüringen leben rund 60 Tausend Kinder und Jugendliche in einkommensarmen Haushalten. Damit sind zwei von zehn Minderjährigen im Lande von Armut bedroht. Ohne staatliche Transferleistungen läge die Quote bei 42%. Einkommensarme Haushalte mit Kindern oder Jugendlichen bestreiten nur etwa ein Viertel ihres Bruttoeinkommens aus Erwerbstätigkeit. Fast drei Viertel stammen dagegen aus öffentlichen Transfers.

Das Ausmaß der Einkommensarmut unterliegt erheblichen konjunkturellen Schwankungen. Die hier betrachtete relative Armutsquote steigt aber nicht nur an, wenn die Einkommen im unteren Bereich sinken, sondern auch, wenn sie im oberen Bereich (stärker) steigen oder weniger sinken. Im letzten Zyklus von 1998 bis 2005 ist die allgemeine Armutsquote von 8% auf 19% gestiegen, die Armutsquote von Kindern und Jugendlichen hat nach einem Tiefpunkt bei 11% ein Maximum von 33% erreicht. Im Laufe des Jahres 2006 setzte eine konjunkturelle Erholung ein. Jetzt liegt die allgemeine Armutsquote bei 14%, die Armutsquote der Kinder und Jugendlichen bei 20%. Damit ist ein Großteil des vorhergegangenen Anstiegs wieder neutralisiert. Andere Armutsdefinitionen weisen abweichende Niveaus auf, die konjunkturelle Entwicklung verläuft aber nahezu parallel.

Der bedeutsamste Parameter für das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen ist die Erwerbsbeteiligung der Bezugsperson(en): Gegenüber einem Kind oder Jugendlichen in einem voll- oder teilzeiterwerbstätigen Einverdienerhaushalt hat ein Kind oder Jugendliche/r im Doppelverdienerhaushalt ein zehnmal geringeres Armutsrisiko, in einem Haushalt ohne Voll- oder Teilzeiterwerbstätigen dagegen ein 3,3-fach höheres Risiko. Darüber hinaus haben Kinder und Jugendliche in Haushalten Alleinerziehender ein erhöhtes, Kinder von Bezugspersonen mit Wohneigentum oder mit höherwertigem Bildungsabschluss ein niedrigeres Armutsrisiko. Einkommensarme Kinder und Jugendliche besuchen zudem eher die Hauptschule als das Gymnasium.

Das Gesundheitsbewusstsein spielt ebenfalls eine Rolle: Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen aus einkommensarmen Haushalten rauchen eher und sind eher untergewichtig. Zudem besuchen diese Bezugspersonen in der Freizeit seltener Kino und Popkonzerte, helfen seltener mit, wenn bei Freunden/Bekanntem etwas zu tun ist und beteiligen sich eher nicht bei Bürgerinitiativen. Unklar bleibt jedoch bei allen Zusammenhängen die Kausalität: man kann aus den Ergebnissen nicht schlussfolgern, ob die Freizeitaktivitäten die Armut verursachen oder ob Armut zu bestimmten Aktivitäten führt. Diese Fragestellung sprengt den Rahmen dieser Studie. Solche Antworten müssen in künftigen Untersuchungen gefunden werden.

Ganz klar zeichnen sich dagegen einige Trends beim Zusammenhang zwischen Armutsrisiko und einzelnen Lebenslagen ab. So wird die Erwerbsbeteiligung der Eltern wieder wichtiger: Im Jahr 1996

war das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen in Thüringen 6,2-mal höher, wenn kein Elternteil einer Teil-/Vollzeiterwerbstätigkeit nachgegangen ist. Bis zum Jahr 2001 ist dieses Risiko auf 2,1 gesunken, danach aber bis zum Jahr 2006 wieder auf den Faktor 3,3 angestiegen. Immer wichtiger wird auch die Wohnsituation: verglichen mit Mieterhaushalten ist das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen im Wohneigentum sowie in (freistehenden) Ein- und Zweifamilienhäusern immer weiter gesunken. Auch das Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen aus renovierungsbedürftigen Häusern ist mittlerweile bis zu 2,2-mal höher. Damit kann ein Trend zur Segregation festgestellt werden.

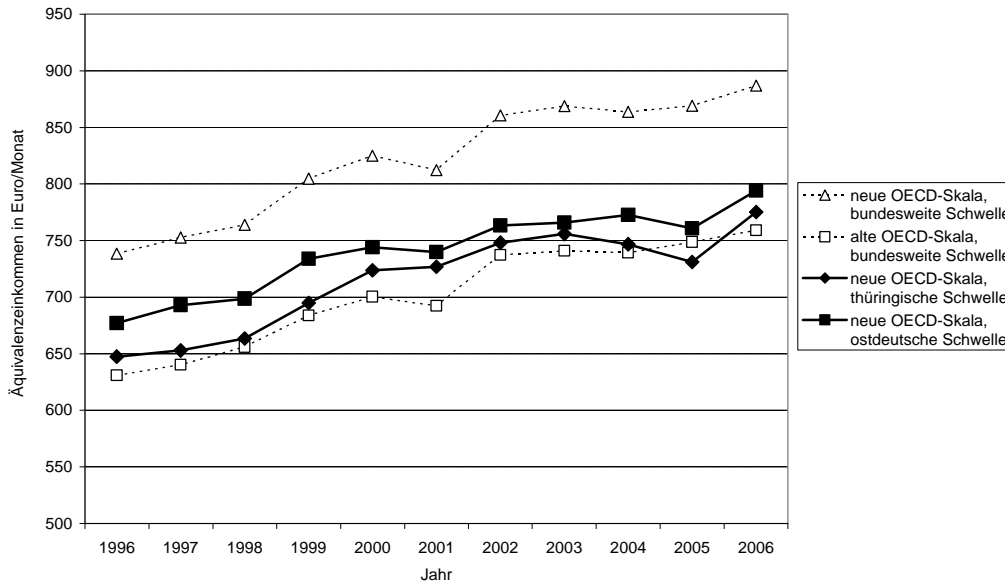
## II. ANHANG

# 1. Armutsschwellen

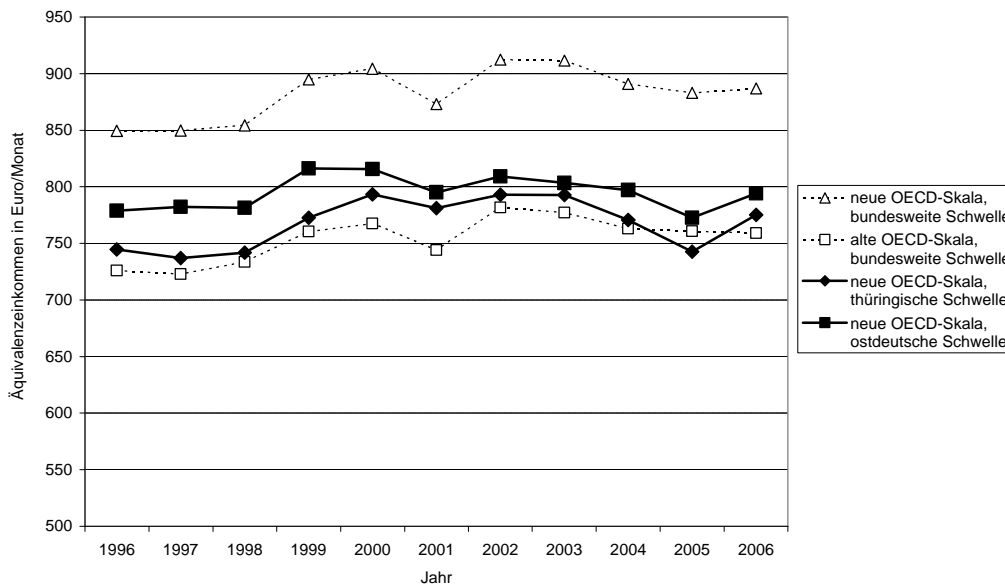
**Abbildung 16: Armutsschwellen nach verschiedenen Definitionen 1996 bis 2006**

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians

**a) nominal**



**b) inflationsbereinigt (mit dem bundeseinheitlichen Preisindex für die Lebenshaltung)**



Da im SOEP jeweils die vollständigen Einkommen des Vorjahres erfasst werden, geben die 2007er Daten Auskunft über die Einkommen des Jahres 2006 usw.

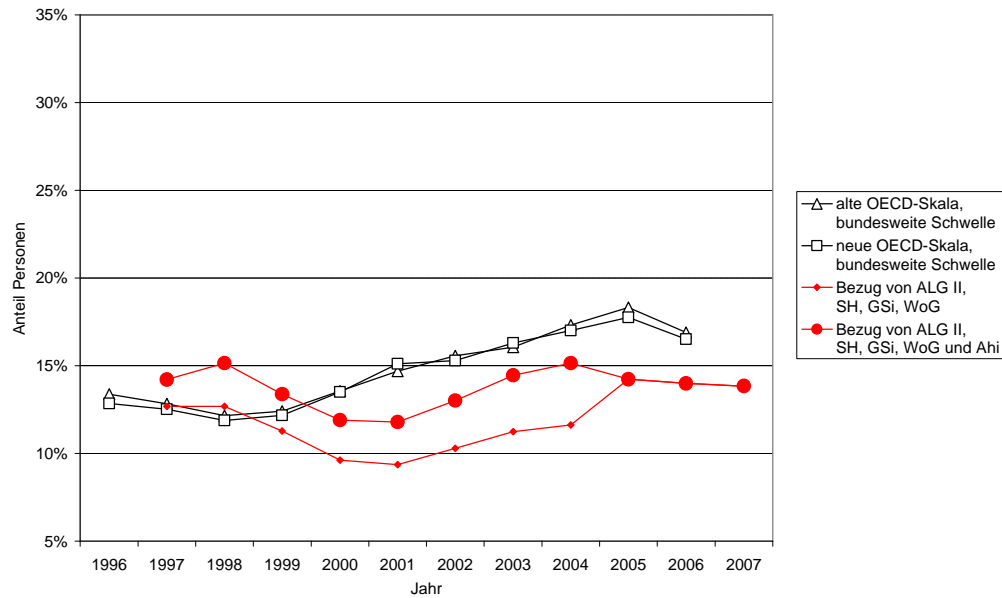
Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP

## 2. Armutsquoten nach verschiedenen Definitionen

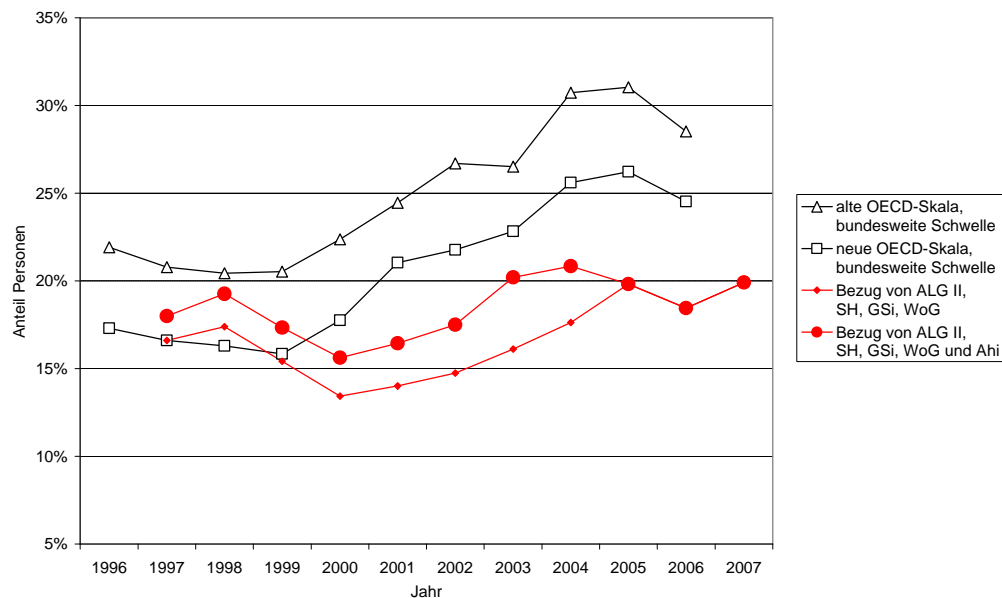
**Abbildung 17: Armutsquoten in Deutschland nach verschiedenen Definitionen 1996 bis 2007**

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians

### a) alle Altersklasse



### b) Kinderarmut (nur unter 18-Jährige)



Da im SOEP jeweils die vollständigen Einkommen des Vorjahres erfasst werden, geben die 2007er Daten Auskunft über die Einkommen des Jahres 2006 usw. Grundsicherung (GSi) und ALG II ab 2005 erfasst, Arbeitslosenhilfe (Ahi) bis 2004 erfasst.

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP

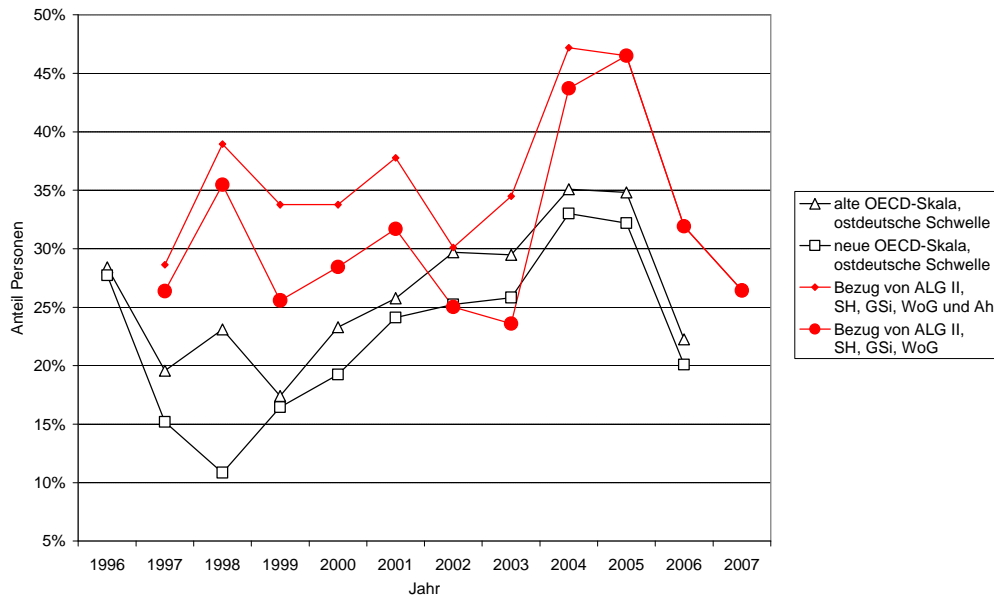
## Abbildung 18: Armutsquoten in Thüringen nach verschiedenen Definitionen 1996 bis 2007

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians

### a) alle Altersklasse



### b) Kinderarmut (nur unter 18-Jährige)



Da im SOEP jeweils die vollständigen Einkommen des Vorjahres erfasst werden, geben die 2007er Daten Auskunft über die Einkommen des Jahres 2006 usw. Grundsicherung (GSi) und ALG II ab 2005 erfasst, Arbeitslosenhilfe (Ahi) bis 2004 erfasst.

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP



### **3. Armutsquoten und Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in Thüringen**

**Tabelle 4: Kinderarmutsquoten und Lebenslagen 2006**

Was bedeutet Faktor? Ein Faktor von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0, der in der Tabelle rot dargestellt ist).

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ost- bzw. Westdeutschlands

Lebenslage	Ost	West	insg	TH	...Faktor
Insgesamt (Jahr 2006/SOEP2007)	23%	25%	25%	20%	-
<b>Haushaltstyp</b>					
Alleinerziehende/r	43%	52%	50%	/	1,6
Paar mit 1 Kind	12%	19%	18%	/	0,9
Paar mit 2 Kindern	13%	19%	18%	[27%]	<b>1,0</b>
Paar mit 3u.m. Kindern	25%	27%	27%	/	1,4
<b>Erwerbstätigkeit Bezugsperson (und ggf. Lebenspartner)</b>					
keiner Teil-/Vollzeiterwerbstätig	46%	43%	43%	/	3,3
nur einer Teil-/Vollzeiterwerbstätig	18%	20%	20%	/	<b>1,0</b>
beide Teil-/Vollzeiterwerbstätig	0%	3%	3%	1%	0,1
<b>Alter des Kindes</b>					
<7 Jahre	32%	25%	26%	26%	1,4
7-9 Jahre	16%	27%	26%	/	<b>1,0</b>
10-12 Jahre	14%	21%	20%	/	1,2
13-15 Jahre	20%	26%	25%	/	1,8
16-17 Jahre	13%	26%	23%	/	2,5
<b>Derzeitiger Schulbesuch des Kindes</b>					
Grundschule, inkl.Förderstufe (Alter: 7-9 Jahre)	18%	28%	27%	/	1,3
Hauptschule (Alter: 13-15 Jahre)	/	43%	42%	/	<b>1,0</b>
Realschule (Alter: 13-15 Jahre)	37%	26%	27%	/	1,1
Gymnasium (Alter: 13-15 Jahre)	5%	13%	11%	/	0,5
Gesamtschule (Alter: 13-15 Jahre)	/	28%	28%	/	0,7
<b>Schulabschluss der Bezugsperson</b>					
Hauptschulabschluss	34%	31%	31%	/	1,2
Realschulabschluss	22%	24%	23%	[6%]	<b>1,0</b>
Fachhochschulreife	/	21%	22%	/	1,1
Abitur	12%	13%	13%	/	0,8
<b>Beruf. Bildungsabschluss der Bezugsperson</b>					
Lehre	20%	27%	26%	[5%]	<b>1,0</b>
Berufsfachschule, Gesundheitswesen	27%	14%	17%	/	0,7
Schule Gesundheitswesen (bis 99)	12%	41%	31%	/	2,9
Fachschule, Meister	4%	5%	5%	/	0,2
Beamtenausbildung	0%	1%	/	/	0,1
<b>Hochschulabschluss der Bezugsperson (FH, Uni, TH)</b>					
nein	27%	26%	26%	13%	<b>1,0</b>
ja	7%	14%	13%	/	0,5
<b>Kein Berufsabschluss der bezugsperson vorhanden</b>					
Kein Berufsabschluss	52%	39%	41%	/	<b>1,0</b>
derzeit in Lehrausbildung	/	/	/	/	1,0
derzeit im Studium	/	/	39%	/	1,5
<b>Wohnstatus</b>					
Eigentümer	10%	14%	13%	16%	0,5
Hauptmieter	31%	37%	36%	27%	<b>1,0</b>
<b>Zustand des Hauses in dem man wohnt</b>					
In gutem Zustand	10%	19%	18%	3%	<b>1,0</b>
Teilw. renov.bedürftig	43%	36%	37%	36%	2,2
Ganz renov.bedürftig	/	40%	43%	/	2,0
<b>Haustyp in dem man wohnt</b>					
Freistehendes Ein-/Zweifamilienhaus	10%	20%	19%	2%	0,6
Ein-/Zweifamhaus oder Reihenhaus	4%	13%	12%	0%	0,3
Wohnhaus 3-4 Whg.	32%	37%	36%	/	<b>1,0</b>
Wohnhaus 5-8 Whg.	28%	35%	34%	/	0,7
Wohnhaus 9 u.m.Whg.	34%	40%	37%	/	0,6
Hochhaus	/	/	/	/	0,8

**Tabelle 5: Kinderarmutsquoten und Freizeitaktivitäten der Bezugsperson 2006**

Was bedeutet Faktor? Ein Faktor von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0, der in der Tabelle rot dargestellt ist).

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ost- bzw. Westdeutschlands

Lebenslage	Ost	West	insg	TH	...Faktor
Insgesamt (Jahr 2006/SOEP2007)	23%	25%	25%	20%	-
<b>Besuch kultureller Veranstaltungen</b>					
Jede Woche oder jeden Monat	10%	26%	23%	/	<b>1,0</b>
seltener oder nie	23%	24%	24%	9%	0,4
<b>Kino, Popkonzerte, Disko, etc.</b>					
Jede Woche oder jeden Monat	13%	18%	17%	8%	<b>1,0</b>
seltener oder nie	25%	26%	26%	14%	1,3
<b>aktiver Sport</b>					
Jede Woche oder jeden Monat	11%	21%	19%	6%	<b>1,0</b>
seltener oder nie	28%	28%	28%	17%	1,1
<b>künstlerische Tätigkeiten</b>					
Jede Woche oder jeden Monat	27%	23%	24%	10%	<b>1,0</b>
seltener oder nie	21%	24%	23%	12%	0,9
<b>Geselligkeit mit Freunden/Verwandten</b>					
Jede Woche oder jeden Monat	21%	24%	23%	9%	<b>1,0</b>
seltener oder nie	26%	28%	28%	/	1,2
<b>Mithelfen, wenn bei Freunden/Verwandten etwas zu tun ist</b>					
Jede Woche oder jeden Monat	19%	24%	24%	6%	<b>1,0</b>
seltener oder nie	24%	25%	25%	15%	1,5
<b>Ehrenamtliche Tätigkeiten</b>					
Jede Woche oder jeden Monat	8%	16%	15%	/	<b>1,0</b>
seltener oder nie	24%	27%	26%	13%	1,0
<b>Beteiligung in Bürgerinitiativen etc.</b>					
Jede Woche oder jeden Monat	/	6%	5%	/	<b>1,0</b>
seltener oder nie	23%	25%	25%	11%	4,2
<b>Kirchgang, religiöse Veranstaltungen</b>					
Jede Woche oder jeden Monat	16%	21%	21%	/	<b>1,0</b>
seltener oder nie	22%	25%	25%	13%	0,9

## Tabelle 6: Kinderarmutsquoten und Freizeitgestaltung der Kinder 2005

Was bedeutet Faktor? Ein Faktor von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0, der in der Tabelle rot dargestellt ist).

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ost- bzw. Westdeutschlands

Lebenslage	Ost	West	insg	TH	...Faktor
Insgesamt (Jahr 2005/SOEP2006)	25%	27%	27%	32%	-
<b>Aktive Freizeitgestaltung Kinder unter 6 Jahren</b>					
Turnen, Sport, Schwimmen	34%	21%	22%	/	1,0
frühkindliche Musikerziehung	28%	9%	14%	/	0,8
Eltern-Kind-Gruppe	11%	21%	20%	/	0,9
keine Aktivitäten	30%	32%	31%	/	0,9
<b>Aktive Freizeitgestaltung Kinder ab 6 Jahren</b>					
Schul-Sport AG	31%	27%	28%	/	0,9
Schul-Musik AG	14%	20%	19%	/	0,9
Schul-Kunst AG	9%	26%	23%	/	1,0
Schul-Theater AG	14%	24%	23%	/	1,1
ausserh. Schule Sport	21%	25%	25%	20%	1,0
ausserh. Schule Musik	17%	19%	19%	/	1,0
ausserh. Schule Jugendgruppe	28%	23%	24%	/	1,1
ausserh. Schule Besuch Jugendzentrum	40%	40%	40%	/	1,1
<b>Achtet die Bezugsperson auf gesundheitsbewusste Ernährung</b>					
Sehr stark	16%	35%	31%	/	<b>1,0</b>
Stark	13%	27%	24%	20%	0,8
Ein wenig	25%	21%	22%	36%	0,6
Gar nicht	58%	32%	38%	/	0,9
<b>Raucht die Bezugsperson?</b>					
Ja	37%	34%	34%	35%	<b>1,0</b>
Nein	15%	20%	19%	22%	0,7
<b>BMI der Bezugsperson</b>					
<20 (Untergewicht)	27%	44%	40%	/	<b>1,0</b>
20 b.u. 25	20%	24%	23%	18%	0,5
25 b.u. 30	23%	22%	22%	/	0,4
30+ (starkes Übergewicht)	32%	28%	29%	/	0,5

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2006

/ = zu wenig Beobachtungen

**Tabelle 7: Kinderarmutsquoten und Lebenslagen 2001**

Was bedeutet Faktor? Ein Faktor von 1,2 bedeutet, dass das Armutrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 1,2-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie hat einen Faktor von 1,0, der in der Tabelle rot dargestellt ist).

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ost- bzw. Westdeutschlands

Lebenslage	insg.	West	Ost	TH	...Faktor
Insgesamt (Jahr 2001/SOEP2002)	18%	22%	21%	24%	-
<b>Haushaltstyp</b>					
Alleinerziehende/r	34%	50%	46%	42%	n.s.
Paar mit 1 Kind	12%	13%	13%	16%	0,7
Paar mit 2 Kindern	8%	16%	14%	10%	1,0
Paar mit 3u.m. Kindern	27%	24%	24%	/	1,2
<b>Erwerbstätigkeit Bezugsperson (und ggf. Lebenspartner)</b>					
keiner Teil-/Vollzeiterwerbstätig	52%	73%	68%	58%	2,1
nur einer Teil-/Vollzeiterwerbstätig	14%	16%	15%	24%	1,0
beide Teil-/Vollzeiterwerbstätig	2%	4%	4%	1%	0,4
<b>Alter des Kindes</b>					
<7 Jahre	20%	21%	21%	23%	0,6
7-9 Jahre	16%	21%	20%	/	1,0
10-12 Jahre	11%	20%	18%	/	1,1
13-15 Jahre	20%	26%	24%	30%	1,3
16-17 Jahre	17%	22%	20%	/	1,0
<b>Derzeitiger Schulbesuch des Kindes</b>					
Grundschule, inkl.Förderstufe (Alter: 7-9 Jahre)	12%	17%	16%	/	0,6
Hauptschule (Alter: 13-15 Jahre)	/	32%	31%	/	1,0
Realschule (Alter: 13-15 Jahre)	17%	29%	25%	/	0,7
Gymnasium (Alter: 13-15 Jahre)	11%	8%	9%	/	0,6
Gesamtschule (Alter: 13-15 Jahre)	/	49%	41%	/	1,0
<b>Schulabschluss der Bezugsperson</b>					
Hauptschulabschluss	40%	22%	24%	/	1,0
Realschulabschluss	14%	17%	16%	17%	1,0
Fachhochschulreife	/	15%	15%	/	1,0
Abitur	3%	7%	6%	/	0,8
<b>Berufl. Bildungsabschluss der Bezugsperson</b>					
Lehre	19%	20%	20%	17%	1,0
Berufsfachschule, Gesundheitswesen	22%	24%	24%	/	1,2
Schule Gesundheitswesen (bis 99)	/	10%	8%	/	0,8
Fachschule, Meister	3%	8%	7%	/	0,7
Beamtenausbildung	/	1%	1%	/	0,2
<b>Hochschulabschluss der Bezugsperson (FH, Uni, TH)</b>					
nein	21%	23%	22%	27%	1,0
ja	4%	7%	7%	11%	0,6
<b>Kein Berufsabschluss der bezugsperson vorhanden</b>					
Kein Berufsabschluss	37%	38%	38%	/	1,0
derzeit in Lehrausbildung	/	58%	46%	/	n.s.
derzeit im Studium	/	/	/	/	2,7
<b>Wohnstatus</b>					
Eigentümer	6%	8%	8%	9%	0,3
Hauptmieter	25%	35%	33%	38%	1,0
<b>Zustand des Hauses in dem man wohnt</b>					
In gutem Zustand	12%	16%	16%	16%	1,0
Teilw. renov.bedürftig	20%	31%	29%	30%	1,1
Ganz renov.bedürftig	55%	49%	52%	/	1,4
<b>Haustyp in dem man wohnt</b>					
Freistehendes Ein-/Zweifamilienhaus	9%	15%	14%	9%	0,9
Ein-/Zweifamhaus oder Reihenhaus	6%	15%	14%	/	0,9
Wohnhaus 3-4 Whg.	20%	27%	26%	/	1,0
Wohnhaus 5-8 Whg.	30%	33%	32%	/	0,9
Wohnhaus 9 u.m.Whg.	19%	35%	28%	23%	0,7
Hochhaus	/	/	35%	/	1,3

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 2002

/ = zu wenig Beobachtungen

**Tabelle 8: Kinderarmutsquoten und Lebenslagen 1996**

Was bedeutet Faktor? Ein Faktor von 2,8 bedeutet, dass das Armutrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,8-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie hat einen Faktor von 1,0, der in der Tabelle rot dargestellt ist).

Armutdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ost- bzw. Westdeutschlands

Lebenslage	Ost	West	insg	TH	...Faktor
Insgesamt (Jahr 1996/SOEP1997)	18%	17%	17%	28%	-
<b>Haushaltstyp</b>					
Alleinerziehende/r	61%	39%	45%	83%	2,8
Paar mit 1 Kind	10%	16%	15%	17%	1,5
Paar mit 2 Kindern	8%	11%	10%	0%	1,0
Paar mit 3u.m. Kindern	20%	19%	19%	22%	1,9
<b>Erwerbstätigkeit Bezugsperson (und ggf. Lebenspartner)</b>					
keiner Teil-/Vollzeiterwerbstätig	67%	69%	68%	75%	6,2
nur einer Teil-/Vollzeiterwerbstätig	19%	14%	15%	27%	1,0
beide Teil-/Vollzeiterwerbstätig	1%	1%	1%	0%	0,1
<b>Alter des Kindes</b>					
<7 Jahre	20%	17%	18%	41%	0,5
7-9 Jahre	23%	15%	17%	36%	1,0
10-12 Jahre	15%	20%	19%	32%	1,1
13-15 Jahre	19%	16%	17%	19%	0,6
16-17 Jahre	8%	18%	15%	/	0,3
<b>Derzeitiger Schulbesuch des Kindes</b>					
Grundschule, inkl.Förderstufe (Alter: 7-9 Jahre)	16%	12%	13%	/	1,5
Hauptschule (Alter: 13-15 Jahre)	34%	29%	30%	/	1,0
Realschule (Alter: 13-15 Jahre)	28%	15%	19%	/	2,5
Gymnasium (Alter: 13-15 Jahre)	8%	6%	6%	/	1,3
Gesamtschule (Alter: 13-15 Jahre)	/	18%	18%	/	2,3
<b>Schulabschluss der Bezugsperson</b>					
Hauptschulabschluss	40%	20%	22%	48%	1,0
Realschulabschluss	15%	13%	14%	23%	1,0
Fachhochschulreife	/	12%	12%	/	2,1
Abitur	3%	3%	3%	/	0,6
<b>Berufl. Bildungsabschluss der Bezugsperson</b>					
Lehre	18%	14%	15%	23%	1,0
Berufsfachschule, Gesundheitswesen	/	16%	17%	/	1,9
Schule Gesundheitswesen (bis 99)	/	30%	29%	/	2,0
Fachschule, Meister	/	2%	2%	/	0,3
Beamtenausbildung	/	8%	8%	/	n.s.
<b>Hochschulabschluss der Bezugsperson (FH, Uni, TH)</b>					
nein	23%	19%	20%	32%	1,0
ja	4%	6%	5%	11%	0,3
<b>Kein Berufsabschluss der bezugsperson vorhanden</b>					
Kein Berufsabschluss	49%	31%	32%	/	1,0
derzeit in Lehrausbildung	/	/	/	/	0,5
derzeit im Studium	12%	19%	18%	/	4,7
<b>Wohnstatus</b>					
Eigentümer	7%	9%	9%	4%	0,6
Hauptmieter	20%	25%	23%	32%	1,0
<b>Zustand des Hauses in dem man wohnt</b>					
In gutem Zustand	16%	12%	13%	10%	1,0
Teilw. renov.bedürftig	16%	24%	22%	36%	1,6
Ganz renov.bedürftig	23%	55%	40%	/	1,9
<b>Haustyp in dem man wohnt</b>					
Freistehendes Ein-/Zweifamilienhaus	10%	15%	14%	16%	1,9
Ein-/Zweifamhaus oder Reihenhaus	8%	10%	10%	/	1,8
Wohnhaus 3-4 Whg.	34%	19%	22%	/	1,0
Wohnhaus 5-8 Whg.	21%	30%	28%	/	1,6
Wohnhaus 9 u.m.Whg.	21%	17%	19%	31%	0,8
Hochhaus	13%	26%	19%	/	1,3

**Tabelle 9: Lebenslagen mit veränderten Kinderarmutsrisiken in Thüringen 1996-2006**

Dargestellt sind die geschätzten Faktoren: ein Faktor von 2,7 bedeutet, dass das Armutsrisiko von Kindern in der betreffenden Kategorie 2,7-mal höher ist als in der Vergleichskategorie (die Vergleichskategorie für jede Lebenslage hat jeweils einen Faktor von 1,0, der in der Tabelle rot dargestellt ist).

Armutsdefinition: Äquivalenzeinkommen <60% des Medians in Ost- bzw. Westdeutschlands

<b>ZEITVERGLEICH der Faktoren</b>	<b>1996</b>	<b>2001</b>	<b>2006</b>	<b>Trend</b>
<b>Erwerbstätigkeit Bezugsperson (und ggf. Lebenspartner)</b>				
keiner Teil-/Vollzeiterwerbstätig	6,2	2,1	3,3	+
nur einer Teil-/Vollzeiterwerbstätig	1,0	1,0	1,0	
beide Teil-/Vollzeiterwerbstätig	0,1	0,4	0,1	
<b>Alter des Kindes</b>				
<7 Jahre	0,5	0,6	1,4	+
7-9 Jahre	1,0	1,0	1,0	
10-12 Jahre	1,1	1,1	1,2	+
13-15 Jahre	0,6	1,3	1,8	++
16-17 Jahre	0,3	1,0	2,5	++
<b>Wohnstatus</b>				
Eigentümer	0,6	0,3	0,5	-
Hauptmieter	1,0	1,0	1,0	
<b>Zustand des Hauses in dem man wohnt</b>				
In gutem Zustand	1,0	1,0	1,0	
Teilw. renov.bedürftig	1,6	1,1	2,2	+
Ganz renov.bedürftig	1,9	1,4	2,0	+
<b>Haustyp in dem man wohnt</b>				
Freistehendes Ein-/Zweifamilienhaus	1,9	0,9	0,6	--
Ein-/Zweifamhaus oder Reihenhauses	1,8	0,9	0,3	--
Wohnhaus 3-4 Whg.	1,0	1,0	1,0	
Wohnhaus 5-8 Whg.	1,6	0,9	0,7	--
Wohnhaus 9 u.m.Whg.	0,8	0,7	0,6	-
Hochhaus	1,3	1,3	0,8	

Quelle: Eigene Berechnungen aus SOEP 1997, 2002, 2007 (vgl. Tabelle 4 sowie Tabelle 7 und Tabelle 8)

#### 4. Literatur

BÖHMER, M. UND HEIMER, A. (2008), Armutsrisiken von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, Prognos-Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin.

BRAUN, R. UND PORSCH, L. (2003), Materialband zum 3. Thüringer Sozialbericht, empirica-Studie im Auftrag des Thüringer Ministeriums für Soziales, Familie und Gesundheit, Erfurt.

BUNDESREGIERUNG (2008), Lebenslagen in Deutschland, Dritter Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin.

WAGNER, G., FRICK, J.R. UND SCHUPP, J. (2007), The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) - Scope, Evolution and Enhancements, in: Schmollers Jahrbuch (Journal of Applied Social Science Studies), Vol. 127, No. 1, S. 139-169.